

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfzeilige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 173.

Breslau, Mittwoch, 27. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Zur Selbstmord-Epidemie.

Die häufigen Fälle von Selbstmorden verursachen bei der Bevölkerung jedes Mal nicht geringen Schrecken. Mancher schüttelt den Kopf und beklagt die bedauernswerthen Geschöpfe, die selbst Hand an sich legen. Andere wiederum können nicht begreifen, wie so Viele nicht im Stande sind, im Kampfe um das Dasein bis zu ihrem natürlichen Ende auszuhalten; wie so viele aus Liebesduselei oder Trauer sich das Leben nehmen können! Aber ist es denn wirklich Schwäche, welche so Viele in den Tod treibt? Nach unserem Dafürhalten sind es gerade immer stärkere Naturen, die zu derartigen Gewaltmitteln greifen.

Betrachten wir die Ursachen der meisten Selbstmorde, so müssen wir eingestehen, daß sie eine harte Anklage gegen die heutige Gesellschaft sind. Ohne uns einer Täuschung hingeben zu wollen und ohne zu übertreiben, können wir behaupten, daß viele, ja die meisten Selbstmorde nicht begangen wären, wenn das gesellschaftliche Leben andere Formen aufwies.

Alle jene Selbstmorde, die in der Statistik in den Rubriken: Selbstmorde wegen „Lebensüberdruß, Laster, Kummer, Reue und Scham“ (letztere Art häufig bei dem unverehelichten Geschlecht im Alter von 15—25 Jahren) angeführt werden, legen sie nicht ein berechtes Zeugniß für unseren aufgestellten Grundsatz ab? An einem Beispiel wollen wir es nachweisen. Das junge Mädchen darf den Mann seiner Liebe aus Familien- oder Standesinteresse nicht heirathen. Sie zieht es deshalb vor, in den Tod zu gehen. Gerade die Selbstmorde, die aus Liebesleid begangen werden, sprechen am klarsten für unseren aufgestellten Grundsatz. Die

Zahl der jungen Mädchen ist nicht klein, die zum Gift, Revolver, Strick greifen oder ins Wasser gehen, weil sie entehrt, als entblätterte Blüthe nicht da stehen wollen!

Ebenso würden sich alle Jene wegen Nahrungssorgen den Tod gegeben haben, wenn unser wirtschaftliches Leben sich auf anderen Bahnen bewegte? Nie und nimmer!

Ganz seltsam findet man es, daß sogar das zarte Kindesalter vor dem Tode durch eigene Hand nicht zurückschreckt! Allerdings sind die Fälle ganz vereinzelt, aber sie kommen doch vor. So sind aus dem Jahre 1886 zwei solcher Fälle, im darauf folgenden ebenso viel und 1888 schon vier zu verzeichnen.

Derartige Fälle ereignen sich zwar nur in Großstädten und großen Industriezentren, und wahrscheinlich orakelt da gleich wieder der „Breslauer General-Anzeiger“ nach seiner gewöhnlichen Art und Weise. Das kommt davon, schleppt eure Kinder nicht in Volksversammlungen und Schnapsläden mit! Liegt es wirklich daran? Die Kinderselbstmorde fallen alle unter die Rubrik: Reue, Scham und Gewissensbisse. Würde man die Erziehung nicht mit Prügel betreiben, würde man sich daran gewöhnen, den Menschen als Menschen zu erziehen und den Spruch nicht allzu gewissenhaft beherzigen: „Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn!“, so würden die Kinderselbstmorde von selbst verschwinden. Die Furcht vor dem Stocke des Vaters oder des Lehrers würde dann das Kind nicht in den Tod treiben.

Bei der Betrachtung der Selbstmorde in Preußen während der Jahre 1886—1888 zeigt sich, daß im Großen und Ganzen die Zahl abgenommen hat, in manchen Provinzen sogar um ein ganz Beträchtliches. So fiel in Ostpreußen die Zahl von 389

auf 276, in Brandenburg (Provinz) von 784 auf 649. Nur in zwei Fällen stieg die Zahl. Und zwar in Berlin von 366 auf 386 und in Hessen-Nassau von 330 auf 352. Bei Berlin können wir die wenigen Fälle — wohl mit Recht — auf die stetige Zunahme der Bewohnerzahl setzen. Die höchste Zahl an Selbstmorden weist unsere Provinz Schlesien auf. Doch ist auch in Schlesien während der 3 Jahre die Zahl gefallen und zwar von 1136 auf 966. Die geringste Zahl weist Posen auf mit 144 Fällen (1888) und 184 (1886). Dann folgt Westpreußen mit 148 (1888) und 188 (1886). Die Zahl der Selbstmorde nimmt in den einzelnen Provinzen in dem Grade ab, in welchem die Industrie abnimmt. Umgekehrt: je mehr die Industrie in einer Provinz entwickelt ist, je höher ist die Zahl der Selbstmorde.

Leider wird die genaue Statistik dadurch abgeschwächt, daß als Beweggrund für die meisten Selbstmorde „Geisteskrankheit“ angegeben wird. In den meisten Fällen wird unverkennbar hierdurch eine arge Täuschung begangen. Die Familien der betreffenden Selbstmörder hüten sich nur, die wahren Thatsachen anzugeben, in der Voraussetzung, daß ihrem Todten dann ein kirchliches Begräbniß gewahrt bleibt. Ein anderer Grund dürfte kaum sichhaltig dafür sein.

Nahrungssorgen, Noth und Elend, die jegigen, für die Zeit nicht mehr passenden Eheverhältnisse sind die alleinigen Triebe zum Selbstmord.

Schaffen wir eine Gesellschaft, die sich in anderen Geleisen der Wirthschaftsweise und des Familienlebens bewegt, und die Selbstmorde werden sicher von selbst verschwinden, mindestens aber werden sie stark abnehmen.

Ein Gesellschaftsretter.

Zeitgemäße Geschichte von A. Otto-Walster.

Nachdruck verboten.

„Und wenn Sie,“ fuhr Obenaus im Brustton der Ueberzeugung fort, „statt in solche Wählerversammlungen zu gehen, um sich dort den Kopf verdrehen zu lassen und Anderen verdrehen zu helfen, in den gemeinnützigen Verein zur Vorbereitung der Volksaufklärung gingen, sich überhaupt, wie es Ihrer Stellung in meinem Bureau entspricht, in anständigerer Gesellschaft bewegten, in welchem Falle ich Ihnen längst eine Zulage von monatlich einem halben Thaler zugestanden hätte, müßten Sie das richtige Princip längst eingesehen haben. Denn das Vermögen ist der greifbare Beweis für die Fähigkeit und Solidität des Mannes, das ist ja un-erhörst leicht einzusehen. Nur wer selbst seine eigene Wirthschaft in Flor zu bringen wußte, versteht sich auch auf den Stadt- und Staatshaushalt.“

„Nun es hat wohl viele sehr bedeutende Leute gegeben, die es nie zu Privatvermögen bringen konnten, obwohl sie niemals lieberlich verschwanden.“

„Dann hat, . . . ja, ja, es giebt, hm, hm, aber dann hat ihnen eben die wirthschaftliche Seite gefehlt, und die ist in Gemeinde- und Landesangelegenheiten die Hauptsache.“

„Dort giebt es wohl noch andere Angelegenheiten z. B. Schulen, öffentliche Gesundheitspflege, Bauten, Kunst, Wissenschaft u. s. w.“

„Ja, ja, es giebt, es sind, aber das besorgt Unsererins auch mit nebenbei, nöthigenfalls läßt man sich darüber Gutachten ausarbeiten.“

„Man muß sie aber verstehen. Und übrigens haben doch Viele von den wirthlichen Leuten ihr Vermögen bloß geerbt?“

„Dann haben sie wirthliche und verständige Eltern gehabt, die ihnen die richtige Erziehung gaben.“

„Und Manchen fehlt selber die Erziehung, die haben z. B. bloß in der Lotterie gewonnen.“ fuhr der Schreiber mit unerschütterlicher Zähigkeit fort.

„Nun ja, nun ja, es giebt, hm, hm, das sind Ausnahmen, die beweisen die Regel.“

„Nun, und du lieber Gott, wie viele Gescheute, selbst Geniale in der Geschäftswelt hat es gegeben, welche durch unvorhergesehene Krisen in der Geschäfts- und Handelswelt ihr Vermögen einbüßten, während ganz untergeordnete Geschäftsleute zufällig verschont blieben.“

„Papperlappapp, das sind Ausflüchte und Redensarten; bei solchen Gelegenheiten gehen immer nur die verwegenen Glücksspieler, die unerfälllichen Speculanten zu Grunde, und die taugen dann auch für die Verwaltung von Land und Gemeinden nichts. Ich selbst kann mich als ein leidhaftiges Beispiel hinstellen, das wird Sie wohl befriedigen. Warum bin ich reich geworden? In meiner Familie sah man mich immer als den Dümmsen an, während man meinen Bruder förmlich als ein Genie ausbot. Aber das Leben macht die Probe aufs Exempel. Wir waren Beide Wollhändler,

wie unser Vater. Bei der großen Krisis im Jahre 1861 gingen Hunderte kaputt, mein genialer Bruder auch, aber ich, der Dumme, ich wurde reich. Sei, das war wohl Zufall? Nein, es war Berechnung. Mein Bruder hatte sich immer mehr auf die Baumwolle verlegt, während ich mehr Sympathie für die Schafwolle hegte. Als aber der große amerikanische Bürgerkrieg mit den aufrührerischen Südstaaten losging, blieb die Baumwolle aus, und die Preise für die Vorräthe gingen enorm in die Höhe. Ja, da hatte ich Baumwolle, aber mein baumwollener Bruder hatte seine Vorräthe mit großem Schaden losgeschlagen. Wer war nun das Schaf? Mein Bruder mußte liquidiren und ging nach Amerika, arm wie eine Kirchenmaus, mir noch einige Kester zuweisend, darunter sein mütterliches Töchterchen, das ich aus Barmherzigkeit annahm. Sehen Sie, Herr Sonntag, so was prägt dem Manne den Stempel der Umsicht, der Wirthlichkeit, der Solidität auf, und darum ist das Eigenthum etwas Heiliges und darum sind die Besitzenden die berechtigten Vertreter der Gesamtheit in allen Verwaltungsangelegenheiten.“

„Es war die längste Rede, die Herr Obenaus jemals hinter einander und noch dazu fließend, wie es sonst gar nicht seine Art war, gesprochen. Schade, daß diese Rede bereits alle Leute auswendig kannten, die ein Vierteljahr lang sich seiner Gesellschaft erfreuten. Friedrich Sonntag hatte deshalb schon längst aufgehört, das Ostgehörte zu beachten, er saß in sichtlich schwermüthigen Gedanken da.“

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

In welcher bodenlos verlogener Weise der „geistige Kampf“ gegen die Socialdemokratie von der Presse aller Parteidirectionen geführt wird, das geht wieder einmal aus einem Bericht über eine kürzlich in Berlin stattgehabte Buchdruckerversammlung hervor. In derselben soll der Gehilfenvertreter Bestek, welcher während des jüngsten Streiks gar nicht toll genug als „socialdemokratischer Heger“ u. dgl. beschimpft werden konnte — namentlich die „freisinnigen“ Blätter und Blättchen schrieen sich heiser in der Wege gegen den Genannten — eine „förmliche Absage“ gegen die Socialdemokratie losgelassen und erklärt haben, die Buchdrucker seien keine Proletarier, wollten auch keine werden und „dankten“ namentlich für die socialdemokratischen Zukunftsbilder. Der betreffende Satz wurde von dem Berichterstatter der „Kreuz-Zeitung“, der es die übrigen Unternehmerblätter aller politischen Schattirungen nachdruckten, folgendermaßen wiedergegeben: „Zukunftsbilder machen uns nicht satt; dafür danken wir ergebenst. (Sebhafte Zustimmung.) Und wenn man die Herren, die solche Zukunftsbilder immer mit so schönen Farben ausmalen und das gegenwärtige Elend predigen, vor die Alternative stellt: „Hier, nehmt dies und hofft auf jenes,“ so werden sie auch beifens danken, denn sie sind klug, aber sie leben davon, daß die Dummen ihnen glauben. (Zustimmung.) Darum hüten Sie sich vor diesen Leuten. (Stürmisches Bravo.) Was sagte Bestek aber in Wirklichkeit? Dem „Vorwärts“ wird darüber von einem Versammlungs-Theilnehmer geschrieben: „Herr Bestek hat nicht von Zukunftsbildern in politischer, bez. socialer Hinsicht gesprochen, sondern er trat zunächst einem Herrn entgegen, welcher die Buchdrucker erst ganz proletarisiert zu sehen wünscht, ehe sie „reif“ würden für die politische Bewegung, welche Auffassung bekanntlich so unverständlich ist, wie nur möglich, und betonte diesem Herrn gegenüber ganz richtig, die Buchdrucker wollten nicht tiefer kommen, als sie schon sind, sondern höher, und nun ging er zu jenen Leuten über, welche das irdische Elend predigen und dafür das himmlische Paradies in so schönen Farben malen, und bemerkte zu diesen geistlichen Zukunftsbildern, daß die Buchdrucker es mit dem Diebstahl hielten, und sich dieses so angenehm wie möglich machen wollten. Die ganze, übrigens auch ihrem Wortlaute nach unrichtige Stelle des „Kreuz-Zeitungs“-Berichtes bezieht sich also nicht auf die Socialdemokratie, sondern auf die Clientel der „Kreuz-Ztg.“ und überhaupt der gegnerischen Presse.“ — Eines Commentars hierzu bedarf es nicht.

Eine recht dumme tendenziöse Verleumdung der Socialdemokratie wird in folgender Notiz des „Hannov. Courier“ geleistet:

„Die Reichstags-Commission für Arbeiterstatistik hat bekanntlich beschlossene, statistische Erhebungen über die Dauer der Beschäftigung der Arbeiter in den Bäckereien, Conditoreien und im Handeisgewerbe, in Mäulereien u. s. w. vorzunehmen. Die Socialdemokraten beabsichtigen nun, in den nächsten Tagen überall Versammlungen abzuhalten, in denen auf den Werth dieser Statistiken hingewiesen werden soll. Es sollen ferner Commissionen ernannt werden, die

sich mit den Behörden in Verbindung setzen und für „wahrheitsgetreue“ Angaben der Fragebogen Sorge tragen sollen. Die Socialdemokraten glauben nämlich, daß diese Fragebogen hauptsächlich in Betriebe kommen, in denen die besten Zustände herrschen, und dann ferner zum Theil von Arbeitern beantwortet werden, die in einer Art Abhängigkeits-Verhältnis von dem Meister stehen. Gewiß ist es hoch erfreulich, wenn sich die Socialdemokraten regen an dieser Arbeiterstatistik betheiligen; aber nimmermehr darf die Socialdemokratie, wie es einzelne Agitatoren bereits ausgesprochen haben, diese Erhebungen, soweit sie die Arbeiter betreffen, in die Hand bekommen. Denn mit den „wahrheitsgetreuen“ Angaben der leitenden Geister der Fachvereine dürfte es denn doch nicht allzuweit her sein. Gewiß herrschen leider, namentlich im Bäckereigewerbe — und auch in den socialdemokratischen Genossenschaftsbäckereien — nicht befriedigende Verhältnisse, aber die Socialdemokraten haben bekanntlich die keineswegs empfehlenswerthe Eigenschaft, als Statistiker zu verallgemeinern und zu übertreiben, immer natürlich in Bezug auf ihre eigenen Schöpfungen ausgenommen. Mit einem gewissen Mißtrauen sind alle socialdemokratischen Angaben aufzunehmen, und bei dem rationellen Vorgehen der Reichstags-Commission bezüglich der Fragebogen dürften die Socialdemokraten wohl schwerlich in die Lage kommen, diese Untersuchung, soweit sie die Angaben der Arbeiter betrifft, vollständig zu beherrschen.“

Ehrliche Gegner der Socialdemokratie haben noch immer rückhaltlos anerkannt, daß die von socialdemokratischen Arbeitern veranstalteten und ausgeführten Enquêtes sich durch Zuverlässigkeit auszeichnen. Aber gerade das ist's, was gewissen Leuten unangenehm ist. Nicht Uebertreibungen fürchten sie, sondern die strenge Objectivität, die Wahrheit.

Militärvereinigtes. Der Kriegerverein in Celle soll jetzt von den Socialdemokraten „gefäulert“ werden. Alle Mitglieder, welche im Verdachte stehen, unserer Sache anzuhängen — wie es heißt ca. 30 an der Zahl — haben ein Schreiben folgenden Inhalts zugestellt bekommen:

„Deutscher Kriegerverein Celle.

Unter dem hohen Protectorate Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten von Braunschweig, dem Ehrenvorsitz Sr. Excellenz General's der Infanterie a. D. von Schachtmeier, Chefs des Pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34.

Celle, den 18. Juli 1892.

Sie haben vor einiger Zeit dem unterzeichneten Vereinsvorsitzenden gegenüber zugegeben, daß Sie dem „Verein für völkisch-humane Wahlen“ angehören und versprochen, Ihren alsbaldigen Austritt aus demselben zu bewirken und die schriftliche Bescheinigung hierüber dem Vorstande vorzulegen.

Da dies indessen bislang nicht geschehen ist, so fordern wir Sie nunmehr auf, dies bis Ende dieses Monats zu thun, widrigenfalls wir uns zu unserem Bedauern gezwungen sehen, Ihre Ausschließung aus dem Kriegervereine mit allen saszungsmäßigen Folgen zu veranlassen.

Der Vorstand des Deutschen Kriegervereins Celle.

Dr. Schröderberger, Dr. Meier, Grünhagen, Vorsitzender, Schriftführer, Rechnungsjahrer.“

Auf uns macht diese Heibenthät der Celler Kriegervereiner nur einen erheiterten Eindruck. Nach unserer Ansicht hätte jeder Arbeiter und überhaupt jeder mit den modernen Ideen sympathisierende Mensch diesen reactionären, nach jeder Richtung hin überflüssigen Vereinen schon längst den Rücken wenden sollen.

Eine Mittheilung, unsere Agitation unter den polnischen Arbeitern betreffend, bringen die gegnerischen Blätter. Sie lautet:

„Können Sie mir bezeugen, daß ich während meiner Anstellung hier meine Arbeiten gut und pünktlich besorgt habe?“ —

„Ja, das kann ich, hm, hm, Sie waren ein brauchbarer Mensch und eben deshalb . . .“

„Habe ich die Stunden, für die Sie mich bezahlten, pünktlich eingehalten?“

„Gewiß, gewiß, hm, hm, unerhört pünktlich, aber . . .“

„Und trotzdem wollen Sie mich bevormunden in einer Sache und für Zeiten, die ganz und gar mein Eigen?“

„Aber Sie müssen doch bedenken, Sie müssen als vernünftiger Mensch einsehen, daß die Stellung ihres Principals . . . hm, hm, unerhört, daß man so etwas erst auseinanderlegen muß!“

„Schließlich schreiben Sie mir noch vor, was ich essen und trinken muß!“

„Aber, aber, hm, hm, Herr Sonntag, unerhört, fürwahr unerhört . . .“

„Wie mein Rock aussehen soll, und ob ich baumwollene Hemden tragen soll . . .“

„Herr Sonntag, gewiß, hm, hm, Sie gehen . . .“

„Sie hatten mich doch zu bestimmter Arbeit für bestimmte Zeit engagirt, zu fast weiter nichts?“

„Ja gewiß, gewiß, aber . . . hm, hm . . .“

„Und für Weiteres bezahlen Sie mich auch nicht, für Anderes ließ ich mich auch nicht bezahlen, denn ich will meine Zeit haben, meine freie Zeit, in der ich Mensch bin, nicht Knecht, nicht Sklave, nicht Leibeigener.“

Herr Obenaus nahm diese Haltung als Zeichen aufrichtiger innerer Besserung, und da er doch seinen Schreiber, ob dessen großer Gewandtheit, Zuverlässigkeit und Sachkenntnis sehr nöthig hatte, da er innerlich selbst vor dem Gedanken zurückschauerte, einen fremden Menschen erst wieder in seine Geschäftsgeheimnisse einweihen zu müssen, so gewann sein „schwaches Herz“, seine „angeborene Gutmüthigkeit“ die Oberhand, und er meinte im verjöhlichen Tone:

„Nun, Herr Sonntag, hm, hm, es haben mir allerdings meine Herren Collegen, inclusive des Herrn Bürgermeisters selbst, unerhört viel Vorstellungen wegen Ihres nicht länger zu duldbaren Umganges mit wühlerischen Elementen gemacht, so daß der gestrige Tag gewissermaßen dem Faß den Boden ausgestoßen hat, und ich mich auch gewissermaßen verbindlich gemacht habe, Sie heute zu entlassen, aber ich kann mir nicht helfen, ich bin eben ein Mensch, und in Rücksicht auf Ihre augenscheinliche Besserung und Ihre sonst im Allgemeinen löbliche Geschäftsführung, will ich für dieses Mal noch aus Gnade die Kündigung zurücknehmen, wenn Sie durch feierlichen Handschlag mir versprechen, hm, hm, unerhört! mit Ihrem bisherigen unzulässigen Umgang vollständig zu brechen, und sich verpflichten, fortan ausschließlich in den Kreisen sich zu bewegen, die ich Ihnen als entsprechende bezeichnen werde. Sie werden daraus ersehen, daß ich unerhört nachsichtig bin.“

„Herr Obenaus“, rief aber jetzt Friedrich Sonntag, sich erhebend und auf seinen Chef zurechtend.

Die Verhältnisse der letzten Zeit haben gezeigt, unter der polnischen Arbeiterbevölkerung die Socialdemokratie immer mehr Anhang findet, und zwar dürfte polnischen Socialisten sich in ihrer überwiegenden Zahl zu den Unabhängigen in der Partei zählen. Stützpunkt für die polnische socialistische Bewegung außerhalb der Provinz Posen dürfte Berlin anzusehen sein. Vertrieb von polnisch-socialistischen Zeitungen hat sich gehoben; die Frage, wie der socialistische Stromung in den Polen entgegen gearbeitet werden soll, hat schon länger Zeit die Gesellschaft sehr eingehend erwogen, neuerdings hat der Erzbischof Dr. v. Stabilewski in ein Erlaß die Gründung von Gesellenvereinen empfohlen, die Gesellen aus verschiedenen Gründen am leichtesten verderblichen Einflüsterungen ein geneigtes Ohr lei. Dieser Gesellenjugend muß mehr Interesse gewidmet werden, als es bisher geschehen ist. Es ist mein ein Wunsch, daß man nach einheitlichen Grundfögen (speziell Gesellenvereine) anlege und zwar in der Weise, daß Gesellen ungehindert zum Vorstand zugelassen werden, mit sie dadurch nicht zum passiven Gehoriam, sondern auch zur selbstständigen Arbeit unter guter Führung geleitet werden.“

Wenn unsere Gegner die geistigen Waffen der Kumpfkammer heroorholen, ist das immer Beweis, wie große Fortschritte unsere Bewegung macht. Wo bleibt aber da der reale Hintergrund für Phrasen vom „Rückgang der Socialdemokratie“?

Der Proceß Buschhoff zeitigt merkwürdige Blätter. Wir erinnern daran, daß die Philosemiten ebenso die Antisemiten rüstig an der Arbeit sind, das Ergebniß des Processes für ihre Sonderzwecke auszuschlachten. In Bezug auf die ersteren bringt der bekannte Preussische und Judenstreyer Dr. Sigl in seinem „Darris Vaterland“ einige Ausführungen, die gegenüber ebenfalls nicht sehr vernünftig zu nennenden Theorien der Philosemiten entschieden Beachtung verdienen.

Sigl meint nämlich: „In Berlin, Hamburg und Bremen haben sich Comitees zur Geldsammlung für Buschhoff gebildet, durch welche, wie der Aufruf besagt, Freude über „das Scheitern der unheilvollen Streben“ Ausdruck gegeben werden soll. Die Veranstalter dieser Sammlung sind christliche Großknechte. Aehnliche Nachrichten sind aus allen Provinzen und Großhandelsplätzen zu erwarten, so daß schon als sicher anzunehmen ist, daß Buschhoff auch ein Gnadengeschenk des Staates ein reicher Mann werden wird, der seinen Lebensrest in beschaulicher Ruhe verbringen kann. Wir neiden dem Buschhoff das nicht, wir halten es auch durchaus für in der Ordnung, solange eine gesetzliche Entschädigung für unschuldig littene Untersuchungshaft nicht gewährt wird, die Privatwohlthätigkeit sich bemüht, die für den Verhafteten ständigen materiellen Nachtheile auszugleichen. Wir würden im vorliegenden Falle auch dagegen nicht einzuwenden haben, wenn die Juden ihrem Glauben genossen für die erlittenen moralischen Qualen Erleichterung seiner Existenz zu verschaffen suchten. Aber können wir nun und nimmer zugeben, daß ganze deutsche Volk eine Art Ehrenpflicht habe, ein freigesprochenen Juden, dessen Gesundheit und Arbeitsfähigkeit durch die verhältnißmäßig doch nur kurzzeitige Haftzeit gar nicht gelitten hat, nun ein mühseliges Dasein zu verschaffen. Eine solche Ehrenpflicht würde vorliegen, wenn Jemand aus unverdient erlittener Kerkerhaft geistig und körperlich gebrochen zurückkehrt.“

„Sie verfallen, Herr Sonntag, wieder in wühlerischen Gedanken. Sagen Sie lieber gleich, wollen Sie sich fügen oder nicht?“

„Nein.“

„Sie haben sich also wahrscheinlich schon eine andere Stellung gesichert?“

„Nein, wenn ich aber auch wüßte, daß mich Hunger in Verlegenheit setzte, woher ich in der nächsten Stunde ein Stück Brod nehmen sollte, würden doch keine andere Antwort bekommen.“

„Darauf müßten Sie sich auch gefaßt halten, denn es ist bei mir Geschäftspraxis, Jeden, der aus meinem Dienst gehen will oder soll, sogleich zu entlassen, da er mir nicht inzwischen noch einen Schaden zufügen kann.“

„Nun, dieses Mißtrauen zeigt mir, welches Mißtrauen ich mir bei Ihnen erworben, ich bin froh, zu gehen zu können, Herr Obenaus.“

„Das heißt, ich werde Ihnen die Woche vergütet als besondere Anerkennung, daß Sie nicht denken, hm, unerhört!“

„Segen Sie sich nicht in Unkosten. So wenig über eine Zeit verfügen lasse, die ich nicht bezahlt bekomme, so wenig nehme ich Bezahlung für eine Zeit in der ich keine Gegenleistung gewähre.“

„Nun, so schlage ein Donnerwetter in diese hinfälligen, hartköpfigen Socialdemokraten . . . hm, hm, unerhört, nein, wirklich noch nicht dagewesen. Was aus dieser Welt noch eigentlich werden!“

(Fortsetzung folgt.)

An das deutsche Volk ist die Erfüllung einer solchen Ehrenpflicht leider schon mehrere Male herangetreten; wir können uns jedoch nicht erinnern, daß damals die Opferwilligkeit derjenigen, welche heute für den arbeitsfähigen Buschhoff Hunderte von Mark spenden, in ebenso hellem Licht erstrahlt ist. — So weit müssen wir dem alten Preußenfresser im Wesentlichen zustimmen. Auf der anderen Seite sind nun aber natürlich die Antisemiten, deren Treiben die aller-schärfste Kritik herausfordert. Zu groben Ausschreitungen haben bereits die antisemitisch-ultramontanen Hegerien am Niederrhein geführt. So sind in den letzten Tagen auf dem jüdischen Friedhofe zu Grevenbroich mehrere neue Grabsteine zertrümmert und die einzelnen Stücke umhergeschleudert. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurden ebendort in dem Hause eines jüdischen Kaufmanns mittelst eines großen Pflastersteins eine Spiegelscheibe eingeworfen; ebenso wurden in der Synagoge zwei Fenster zertrümmert. In dem eine halbe Stunde entfernten Orte Gindorf wurde in der Nacht zum Montag an dem einer jüdischen Witwe, namens Behr, gehörigen Hause eine eiserne, mit Sprengstoff gefüllte Röhre entzündet und dadurch das Eingangsthor zertrümmert. Die Thäter sollen erkannt sein. Die jüdische Bevölkerung sieht sorgenvoll den kommenden Tagen entgegen, umso mehr als am Sonntag eine antisemitische Versammlung stattfinden soll. — Wann ergreifen die Polizeibehörden energischere Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Mitbürger? Es ist schon ein bedenkliches Zeichen, daß am hellen Tage in Kanten eine antisemitische Bande das Mobiliar Buschhoffs demoliren durfte. Ein weiterer Exceß wird aus Neuß unterm 19. Juli gemeldet: „Die Erbitterung unserer hiesigen Judenhaser über den Ausgang des Buschhoff'schen Processes macht sich in allerhand antisemitischen Ausschreitungen Luft. An mehrere von jüdischen Familien bewohnte Häuser wurden Nachts aufhegerrische Placate angeschlagen, andere Häuser wurden Nachts in gemeinster Weise beschmutzt; viele jüdische Familien erhielten Briefe voll gemeiner Drohungen und Beleidigungen. Auch fanden öffentliche Beleidigungen einzelner Juden statt.“ Grevenbroich und Neuß sind Domänen des Centrums-katholicismus und neben den Antisemiten und deren Organen haben auch die ultramontanen Blätter und deren Hintermänner gewaltig gegen die Juden gehetzt, ja in mancher Beziehung die Antisemiten noch überboten. — Was den polizeilichen Schutz betrifft, so ist derselbe stets gleich zur Hand, wenn es sich um die geringsten Ausschreitungen der Arbeiter bei Streiks zc. handelt. Hier handelte es sich aber nicht um solche.

Eine auffällige Erscheinung, so schreibt die „Voss. Ztg.“, wird zur Zeit im Moabiter Untersuchungs-Gefängniß beobachtet. Sonst pflegt sich das Gefängniß im Sommer, der allenthalben Arbeitsgelegenheit bietet, recht erheblich zu entvölkern, in diesem Jahr ist das Gegentheil der Fall; am Montag zählte das Gefängniß 1208 Köpfe, während es eigentlich nur auf 1000 Gefangene eingerichtet ist. Wer kann nun noch zweifeln, daß wir in der besten aller Gesellschaftsordnungen leben!

Zur Behandlung politischer „Verbrecher“. Wie der „Tremonia“ aus Essen gemeldet wird, ist der Gesundheitszustand des dort inhaftirten Chefredacteurs Fusangel (derselbe ist an einem Lungenleiden erkrankt) derart, daß der Gefängnißarzt bereits in voriger Woche den Antrag gestellt hat, denselben ins Krankenhaus zu überführen. Bis jetzt hat die Staatsanwaltschaft diesem Antrage nicht stattgegeben. „Wir sind“ — bemerkt dazu die „Germania“ — „der Meinung, daß, wenn Gefahr besteht, daß Herrn Fusangel aus seiner Inhaftirung ein außerhalb des Strafzweckes liegender, bleibender Nachtheil für seine Gesundheit erwachse — und dies muß doch wohl der Fall sein, da sonst der Gefängnißarzt einen diesbezüglichen Antrag nicht gestellt haben würde — die Staatsanwaltschaft die unbedingte Verpflichtung hat, dafür zu sorgen, daß der erkrankte Publicist eine seinem leidenden Zustande angemessene Verpflegung unverzüglich erhalte. Herr F. ist ja nicht zum Tode verurtheilt und es lag auch nicht in der Absicht der Richter, ihn der Gefahr unheilbaren Siechthums auszusetzen.“ — Da hat das ultramontane Organ ganz Recht. Aber wir erinnern uns nicht, daß dasselbe denselben gerechten Standpunkt auch dann vertreten hätte, wenn sich's um eingekerkerte Socialdemokraten handelte.

Als Terrain für die Berliner Weltausstellung schlägt ein Comité im Norden Berlins, Vorsitzender S. Knöfel, einen Platz von 1320 Morgen Größe vor, der einen Theil der Jungfernhäide umfaßt und bis zum Plöhsensee reicht. Die Länge des Terrains wird mit circa 2700 Metern und die Breite mit circa 1300 Metern angegeben. Das Ganze mit über 1300

Morgen übersteigt bei weitem die Ausdehnungen aller bisherigen Weltausstellungen, die Chicagoer eingeschlossen. Außer diesem Plage sind auch noch andere vorgeschlagen, die jedoch an Umfang dem nördlichen nachstehen.

Hans Sachs, der berühmte Schuhmacher und Dichter, welche Verse würde er heutzutage schmieden, angesichts der Noth, in der sich seine Collegen und Berufsgenossen befinden. Wird da der „Münchener Post“ berichtet von einem jungen Arbeiter in der Schuhfabrik in der Lothstraße (Fitzwider), welcher nicht mehr als 4 Mark verdienen konnte. Ein großer Theil des Lohnes ging wieder auf für Fournituren, so daß der Mann nicht im Stande war, sich eine Schlafstelle zu miethen. Ein anderer Arbeiter dieses Berufs legte während der Arbeitszeit seine Arbeit weg mit der Erklärung, vor Hunger nicht mehr arbeiten zu können. Hier zeigt sich so recht die ganze rauhe Wirklichkeit, vor welcher alle Poesie eines Hans Sachs schwindet.

Ueber eine militärdienstliche Ehrung der Officiersfrauen berichtet das „Regensburger Tgbl.“:

„In Folge Regimentsbefehls vom 10. d. Mis. hat die Regimentsmusik allen Frauen der Officiere und Militärärzte der daselbst garnisontirenden beiden Bataillone des 11. Infanterie-Regiments an deren Geburtstag eine Morgenmusik vor den Wohnungen zu spielen; weiter wurde bestimmt, daß das Programm dieser Morgenständchen sechs Stücke zu umfassen hat, was einer Zeitdauer von einer Stunde entspricht. Das Stattfinden der Morgenmusik hängt von der Annahme oder Ablehnung der betreffenden Dame ab.“

Worauf nur mag ein Commando seine „Befugniß“ stützen, Soldaten, die das Volk erhalten muß, in den Dienst von Officiersfrauen zu stellen?

Erst verleunden — dann um Gnade wuseln, das ist teutsch-antisemitischer Helbenmuth! Die antisemitische „Weiß. Ref.“, welche heftige Angriffe und grobe Beleidigungen gegen das Schwurgericht in Cleve, bezw. dessen Vorsitzenden, Landgerichtsdirector Kluth und die Staatsanwälte veröffentlicht hatte, ist beschlagnahmt worden. Es handelt sich, der „Köln. Ztg.“ zufolge, um die Nummer, die den Geschworenen in Cleve überhandt worden war. Gegen den Redacteur, welcher erst vor einigen Tagen zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist (wegen Beleidigung des Oberlandesgerichts in Frankfurt am Main), ist Anklage wegen Beleidigung erhoben worden. Das tapfere Antisemitenblatt leistet jetzt öffentlich de- und wehmüthig Abbitte. Es hätte ihm fern gelegen, in irgend einer Weise Beleidigungen auszusprechen, da die „Verhandlungen selbst zu einer Verdächtigung nicht den geringsten Anlaß gaben.“ — Echt teutsch-antisemitische Manier!

Der rothe Doctor Quackalber betitelt sich eine neue „geistige“ Waffe der katholischen Socialistenfresser vom Schlage der „Germania“. Dieses Pamphlet enthält eine solche Masse von Verleumdungen und Schmähungen und stellt die Thatsachen derartig auf den Kopf, daß man wirklich an dem Verstande des betreffenden Verfassers zweifeln muß. Auch diese geistige Waffe ist uns ein Beweis für den Fortschritt (oder vielmehr „Rückgang“ nach der Meinung unserer Gegner) unserer Partei auch unter der katholischen Bevölkerung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der „teutonische Teufel“. In einer Wiener Antisemitenversammlung sagte unlängst der Führer der Deutschnationalen, der berühmte Schönerer: „Der große Fürst Bismarck hat uns Deutsche erst den rechten Egoismus in nationaler Beziehung gelehrt. Darum muß unsere Partei so bleiben, wie sie war. Ja, und wenn sie der Teufel holen sollte, so soll sie der teutonische Teufel holen, kein anderer! Reifer als für den „Teufel“ wäre Schönerer zweifellos für's Irrenhaus — wär's auch ein „teutonisches“! Möge übrigens der teutonische Teufel dem Herrn Schönerer recht bald den Gefallen thun, ihn und Consorten „zu holen“.“

Im Prizbramer Kohlenbezirk herrschen noch die alten, unerträglichen Zustände. Da die Arbeiter dagegen Einspruch erhoben, wurden sie folgerichtig durch k. k. Gendarmen mit blanter Klinge zur Einsicht in die Nothwendigkeit jener Mißstände erzogen. Sehen wieder Hunderte von braven Grubenleuten in dem fiscalischen Werke zu Grunde, so wird das liberale Parlamentsgesinde einmüthig mit der Rechten der Regierung eine Verbeugung machen und für die „Heiden“ eine Marmortafel bewilligen.

Ueber einen blutigen Exceß zwischen ungarischen Landarbeitern und Gendarmen berichten bürgerliche Blätter: Auf der Gutsparthung des Julius Stern in Tamasi im Biharer Comitete war die Weizenfegung

beendigt worden. Entgegen den eingegangenen Verpflichtungen weigerten sich die Arbeiter — es waren deren 180, — auch die Wäcke abzurufen. Sie luden ihren Antheil an der Ernte auf Wagen und wollten denselben gewaltsam wegbringen. Der Pächter rief deshalb die Hilfe der Gendarmerie an, worauf 8 Gendarmen unter Führung des Wachtmeisters Wagner auf der Gutsparthung erschienen. Der Wachtmeister richtete an die Arbeiter dreimal die Aufforderung, mit den Wagen zu bleiben, und als dieselbe fruchtlos blieb, ließ er, um die Leute einzuschüchtern, auf die Despannung feuern. Daraufhin stürmte die aufgeregte Menge mit Sensen gegen die Gendarmen los; ein Arbeiter versetzte dem Wachtmeister einen Stich in die Brust, dieser feuerte sein Gewehr auf den Arbeiter ab, und Beide brachen todt zusammen. Nun warfen sich Männer und Weiber mit Sensen und Sicheln auf die Gendarmen. Diese vertheidigten sich mit ihren Gewehren und gaben rasch nach einander 42 Schüsse ab. 12 Bauern blieben todt auf dem Plage, viele andere von ihnen wurden verwundet, die übrigen ergriffen die Flucht. In Folge dieses Vorfalles wurde mit türische Hilfe aus Großwardein herbeigerufen. Der Zusammenstoß ist auf die unklaren (d. h. ausbeuterischen) Verhältnisse zurückzuführen, unter welchen die Erntearbeiter gedungen werden. Dieselben erhalten gewöhnlich einen procentualen Antheil an der Fehsung in natura. Durch Frost, Kornbrand und die seit Ende Juni anhaltende Dürre ist der Werth der Ernte wesentlich gesunken, und nun weigern sich die Arbeiter, die sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen, ihre vertragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen. Zu Blutvergießen war es bisher indeß nirgends gekommen.

Belgien.

Vor dem Genter Appellhof ist soeben ein merkwürdiger Proceß beendigt worden. Vor vier oder fünf Jahren war ein ungefähr 30 Jahre altes Mädchen, Fräulein W., in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern von Merdem in der Nähe von Gent eingetreten, nachdem es die üblichen tausend Francs an die Kirche gezahlt und die klösterlichen Gelübde abgelegt hatte. Bald darauf wurde die Nonne kränzlich und litt schwer an Unterleibschmerzen. Die Aerzte machten bedenkliche Gesichter, obgleich die Nonne hoch und theuer schwor, daß sie sich nichts habe zu Schulden kommen lassen. Um keinen öffentlichen Scandal zu verursachen, wurde Schwester W. nach einem entlegenen Dorfkloster versetzt, wo sie das natürliche Ende ihrer Leiden abwarten sollte. Allein es verliefen neun, zehn, zwölf Monate, und Schwester W. wurde immer leidender. Da entschloß man sich endlich, sie nach Löwen zu schicken, um sie dort durch Universitätsprofessoren untersuchen zu lassen. Das Ergebnis war, daß alle Vermuthungen der Genter Doctoren sich als unbegründet erwiesen. Nun hoffte Schwester W., wieder nach Merdem kommen zu dürfen, um dort Genugthuung für ihre gekränkte Ehre zu erhalten, allein darin täuschte sie sich. Unter dem Vorwand, daß ihr Fall schon genug Scandal in der Klostersgemeinschaft hervorgerufen habe, wurde sie zuerst von einem Kloster zum anderen versetzt und schließlich erhielt sie den Befehl, sich nach Nordfrankreich in eine Gemeinschaft des „Guten Hirten“ zu begeben. Hier gewährte das arme Mädchen mit Entsetzen, daß sie in ein Asyl für bückende Dirnen versetzt worden war. Da fastete sie endlich den Muth, flüchtete und strengte auf Anrathen ihrer Verwandten einen Proceß gegen die Oberin der Barmherzigen Schwestern von Merdem an. Sie verlangte die Zurückzahlung ihrer Mitgift und einen Schadenersatz von 20 000 Francs für die ihr zu Theil gewordene schlechte Behandlung. Nach langer Berathung hat das Gericht die Klage als begründet anerkannt, die Rückzahlung der Mitgift verordnet und die Gemeinschaft zu 3000 Francs Schadenersatz verurtheilt.

Italien.

Die Scemiaden über den „armen Gefangenen im Vatican“ erhalten eine drastische Illustration durch folgende Meldung katholischer Blätter: „Dem Papste bekommt der Aufenthalt in den Gemächern, welche er in einem der Thürme der Stadtmauer Leo's IV. in den vaticanischen Gärten sich hat einrichten lassen, so gut, daß er beschlossen hat, neben dem Thurme zwei kleine Villen, eine für sich und eine für die Familiaren, zu erbauen. Die Arbeiten sind sofort in Angriff genommen worden und werden rasch gefördert.“ Er innert man sich, daß viele Millionen vor einigen Jahren vom päpstlichen Vermögen verpeculirt wurden, so scheint den „armen Gefangenen“ doch keine finanzielle Noth zu bedrücken und sein „Gefängniß“ recht wohl zu gefallen.

Portugal.

Krähenattil. In Portugal, dem Lande der munteren Staatsbankrotte, ist der Diebstahl nothwendiger Bestandtheil der Beamtenhätigkeit.

Bulgarien.

Prozeß Veltjehew. Nach zehnjähriger Verathung faßte, wie der officiële Telegraph meldet, der Gerichtshof am 19. Juli folgenden Beschluß: Milaroff, Popoff, Georghieff und Alexander Karaguloff werden zum Tode, Wastreff, Djudjuff und Bobecoff zu 9 Jahren, Stoicoff zu 16 Monaten, Lepavoff zu 5 Jahren, Karaweloff zu 5 Jahren, Kilantschiff zu 3 Jahren und Velitoff zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Rußland.

Ein russisches Merkmal an der Arbeit. Das bekannte russische Negativblatt „Journal de St. Petersbourg“ (St. Petersburger Zeitung) hat die eiserne Stirn, zu dem Prozeß Veltjehew, bei welchem die russische Regierung als Hauptschuldige unerschütterlich und doch klandestiner auf der Villaq-bank saß, Folgendes zu schreiben: „Die Verurtheilung der Hauptangeklagten wäre vorauszusetzen gewesen.“

Nord-Amerika.

Die amerikanische Presse hat mit wenigen Ausnahmen in dem Streik der Arbeiter der Carnegie'schen Fabrik in Homestead, Pennsylvania, für die Unerschuldigen Partei ergriffen. Die „New-York-Week“ bezeichnet Carnegie einfach als Arbeiterfeind.

Homestead ist seit einigen Monaten nach allen Regeln der Kunst besetzt. Eine drei englische Meilen lange, 12 Fuß hohe dicke Bretterwand umgiebt die ganze Fabrik. In geringer Entfernung von einander sind Hydranten angebracht, welche durch die Löcher der Wand nach Belieben heißes und kaltes Wasser auf die Angreifer spritzen können.

Das Mädelthum in den Vereinigten Staaten hat einen Sieg errungen. Das Repräsentantenhaus genehmigte formell den Senatsbeschluß, wonach die Cincinnati Welt-Ausstellung an Sonntagen geschlossen bleiben soll.

Intern „Neuen Kurs“.

- 10. Altona. Genosse Schneider, Redacteur der „Norddeutschen Volks-Zeitung“, wegen Verletzung des Militärgeheimnisses, 300 M. Geldstrafe, wenn 20 Tage Gefängniß.
11. Stade. Kochmeyer Peter wegen Verletzung des Militärgeheimnisses, 1 Jahr Gefängniß.
12. Altona. Genosse Schneider, Redacteur der „Norddeutschen Volks-Zeitung“, wegen Verletzung des Militärgeheimnisses, 300 M. Geldstrafe, wenn 20 Tage Gefängniß.

Zusammen im Monat April 11 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre 7 Monate 23 Tage Gefängniß und 2054 Mark Geldstrafen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. Juli 1892.

Viel Lärm um nichts erhebt sich nunmehr in der gesammten „Ordnungs“-Presse Deutschlands. Und zwar ist dieser Lärm angezettelt worden wegen des Artikels den der „Vorwärts“ in seiner Nummer 165 unter der Ueberschrift „Genossenschaftlicher Schwindel“ gegen den Breslauer Verein „Solidarität“ richtete.

Dem socialdemokratischen Zukunfts-Staate haben socialdemokratische Genossenschaften als leuchtende Vorbilder und Vorläufer dienen sollen. Nach dieser schänderhaften Unthat, der noch über Eugen Richter geht, dürften unsere Leser sehr gespannt sein auf das, was weiter folgt.

Dann wird erzählt, es sei in den Genossenschaften eine „unglaubliche Unwirksamkeit“ hervorgerufen und am Krack gekommen. U. A. heißt es da: „Nachdem nun auch in Hamburg die socialdemokratischen Genossenschafts-Comiteen ein unglückliches Ende genommen und in Breslau bei der Genossenschaft „Solidarität“ (Genossenschaft für Heilung und Verkauf von Waren auf gemeinsamer Rechnung) ähnliche Mißverhältnisse zu befürchten sind, sieht sich endlich das socialdemokratische Centralcomite „Vorwärts“ veranlaßt, unter der Bezeichnung „Genossenschaftlicher Schwindel“ einen Artikel gegen die Gründung socialdemokratischer Genossenschaften zu richten und namentlich die Breslauer Genossenschaft „Solidarität“ in der schärfsten Weise anzugreifen.

Die ganze Notiz sowohl, als namentlich auch der letzte Satz ist ebenso albern als boshaft. Die „Parteihäupter“ der Socialdemokratie brauchen die „Solidarität“ garnicht von ihren Hochschöben abzuschütteln, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil diese niemals an denselben gegangen hat! Wollte heute Jemand nach socialdemokratischen Grundfäden produciren, so gehörte er einfach ins Narrenhaus.

bern dient lediglich dazu, neuerdings unsere Ansicht über derartige Gründungen unzweideutig klar zu stellen und zweitens werden sich die Mitglieder der Genossenschaft durch die liebevolle Inschußnahme Seitens der bürgerlichen Presse höchstwahrscheinlich veranlaßt fühlen, noch mehr als bisher Alles zu vermeiden, was dazu dienen könnte, ihr rein privates Unternehmen irgendwie mit den Bestrebungen der Socialdemokratie zu verquicken.

Ueber eine Versammlung, die sich gestern Abend mit obiger Frage befaßte, finden unsere Leser einen Bericht an entsprechender Stelle. Wir fügen jenem Referate absichtlich keine Bemerkung bei, so sehr dieselbe wohl auch am Plage wäre, um keine Polemik aufkommen zu lassen. In Kürze wird ja ohnedem den Parteigenossen durch eine Volksversammlung Gelegenheit geboten werden, in dieser Frage Stellung zu nehmen. Bis dahin ersuchen wir alleits dieselbe ruhen zu lassen.

Freisinniger Entrüstungsruf! Die „Bresl. Ztg.“, das Schwesterorgan der „Bresl. Morgen-Ztg.“ macht ihrem gepreßten Herzen in der Sonntagnummer ganz gewaltig Luft. Wir brachten bekanntlich in Nr. 170 unserer Zeitung einen Localartikel unter der Spitzmarke: „Wozu Breslau Geld hat“, und welcher sich gegen den neu zu gründenden Verschönerungs-Verein richtete. Darob nun große Entrüstung in dem freisinnigen Blatte. Um nur so viel wie möglich Stoff zum Verdrehen zu haben, um überhaupt etwas schreiben zu können, konnte der Schreiber jenes Artikels nicht anders, als unsere Ausführungen nur brockenweise zu reproducieren und das Hauptsächliche unter den Tisch fallen zu lassen. — Wir haben gegen das Verschönern an und für sich nichts einzuwenden, sondern in dem betreffenden Artikel ist nur gesagt, daß bei der Noth und dem Elend, welches in Breslau herrscht, es doch besser wäre, sich eingehender damit zu beschäftigen, als das Augenmerk auf Bauten, Bierplätze, Promenaden u. s. w. zu richten. — Doch wenn uns die „Breslauer Zeitung“ in die Schranken fordert, so wollen wir mit Vergnügen Rede und Antwort stehen. So schreibt das Blatt nach einem höchst albernen Eingang folgendes:

„Als die Begründung eines Verschönerungsvereins ist ein ausnehmend schweres Verbrechen, eine Schandthat, welche das Verderben der verdornten bürgerlichen Gesellschaft zu befördern und zu beschleunigen geeignet ist! Was beachtlich denn der Verein aber so Eiserredliches? Er will, wie Oberbürgermeister Bender in seiner (1) Ausführungsdarlegung, die Thätigkeit der Promenaden-Deputation ergänzen. Um welche Ziele handelt es sich bei den Arbeiten der genannten kommunalen Behörde und der geplanten Wirksamkeit des neuen Vereins? Die Antwort ist eine sehr einfache: darum, durch die Anlage der Promenaden und Parks, durch die Anlage von Bierplätzen, durch die Bepflanzung der Straßen mit Bäumen, durch die Verbesserung von Wegen u. s. w. das Gesundheitsniveau in unserer Stadt zu heben und Anlagen zu schaffen und zu erhalten, welche die an freien Tagen in der schönen Natur erholungsfindende Bürgerkaste zum Aufenthalt einladen. Es braucht nicht von Neuem darauf hingewiesen zu werden, was in dieser Hinsicht schon geleistet worden ist und mit welchem Eifer an der Ausschließung neuer geeigneter Erholungsplätze gearbeitet wird. Die städtische Promenaden- und Parkverwaltung veranschlagt jährlich eine sehr beträchtliche Summe, eine Summe, die doch zum weit größten Theile von den wohlhabenderen Kreisen unserer Bevölkerung aufgebracht wird, während die mit ihr hergestellten und erhaltenen Anlagen in nicht geringerem Maße den Armen und Nermisten zu Gute kommen.“

Was das Gesundheitsniveau anbelangt, so ist es uns ganz etwas Neues, zu hören, daß durch das Verschönern von Promenaden und Bierplätzen demselben auf die Beine geholfen werden soll. Will unsere, so schmählich in ihren guten Werken mit „Undant“ belohnte bürgerliche Gesellschaft wirklich etwas dazu beitragen, bessere sanitäre Verhältnisse zu schaffen, so kann sie dies auf andere Weise und zwar dort, wo sie ein sehr großes Feld von Thätigkeit finden würde. Wir erinnern nur an die gegenwärtigen Wohnungsverhältnisse, an die Miethskasernen, wo in den engen, ungesunden Räumen eine zahlreiche Familie leben muß, und welche in Folge dessen körperlich und geistig Schaden leidet. Mittel und Wege zu finden, um diese Uebelstände zu beseitigen, wäre wenigstens einmal eine vernünftige Idee, zu dem sich aber uatürlich unsere Bourgeoisie nicht aufschwingen kann! Was werden denn für bessere gesundheitliche Verhältnisse geschaffen, wenn für die „Elite“ unserer Breslauer Welt ein Südpark in Kleinburg geschaffen wird . . . ? Werden die sich vielleicht Sonntags einmal auch darin befindlichen Proletarier gleich so viel Kräftigung für ihre Zungen holen können, um dann die ganze Woche lang die giftige Fabrik- und Werkstattdunst einzuathmen, ohne deren Schädlichkeit zu spüren? Die bejahende Antwort einer solchen Frage ist nur einem Blatte von dem Schlage der freisinnigen „Bresl. Ztg.“ ähnlich. Darum erst für den Arbeiter und dessen Wohnungsverhältnisse zu-

stände schaffen, wie sie menschenwürdig sind, darum erst in den Fabriken und Werkstätten aller Art für gesunde Luft Sorge tragen, das wird das Gesundheitsniveau weit mehr und besser haben. Und was die Summen anbelangt, die zur Erhaltung von städtischen Anlagen zc. ausgegeben werden, so möge die „Breslauer Zeitung“ nicht vergessen, daß zur Communalsteuer der vierte Stand im Verhältnis das Meiste beiträgt, und daß wir uns doch auch die bescheidene Anfrage erlauben dürfen, was mit dem Gelde geschieht. Doch lesen wir weiter:

„Die bürgerliche Gesellschaft entfaltet mit derartigen und ähnlichen Veranstaltungen sicherlich eine in hohem Grade segensreiche, sociale Thätigkeit, wenn sie sich auch nicht der ausschweifenden Hoffnung hingiebt, damit die Socialdemokratie aus dem Felde schlagen zu können. Aber nur der Aerger darüber, daß die bürgerliche Gesellschaft mit Eifer und Opferfreudigkeit an der Erfüllung solcher gemeinnütziger Aufgaben arbeitet, kann die „Bolschewiki“ zu dem ebenso thörichten, wie böswilligen Verdächtigungsversuch reizen, als ob es bei diesen Bemühungen sich darum handle, das Geld mit vollen Händen zur Befriedigung von Luxusbedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft zum Fenster hinauszuwerfen. So klägliche Manipulationen sollten doch wenigstens demjenigen Theile der Arbeiterschaft, der die eigene Urtheilsfähigkeit noch nicht ganz der socialdemokratischen Propaganda anfangen gegeben hat, die Augen öffnen über die Verwerflichkeit der Mittel, welche scrupellos verwendet werden, um den Haß gegen die bürgerliche Gesellschaft zu schüren.“

Auf die „sociale Thätigkeit“, die auch noch „segensreich“ wirken soll, pfeifen wir! Denn durch solche Palliativmittel werden die großen Schäden unserer Zeit und die Wunden, die eine capitalistische Mißwirtschaft schlägt, nicht geheilt. Wir sind aber der „Breslauer Zeitung“ für ihre Mittheilung dankbar, denn sie documentirt dadurch Schwarz auf Weiß, wie wenig Verständnis unsere Bourgeoisie für die Leiden des Volkes hat und mit was für thörichten Maßnahmen man das Uebel bekämpfen will. — Zum Schluß wendet sich dann der Schreiber gegen die Arbeiterschaft und sucht ihr weiß zu machen, daß wir der armen bürgerlichen Gesellschaft Unrecht thun. Die „Breslauer Zeitung“ kann ersehen, wie wenig wir ihren Appell an die „Breslauer Arbeiter“ fürchten, indem wir den ganzen Satz abdrucken, der dadurch weit eher zu Auaen derselben kommt, als wenn er bloß in ihren Spalten zu lesen wäre. Wir möchten aber einmal anfragen, ob denn der Hauptpunkt, gegen den wir uns in unserem Artikel wendeten, von dem freisinnigen Blatte nur aus Zufall vergessen worden ist, oder absichtlich nicht in Erörterung gebracht wurde? Wir schreiben bekanntlich auf den Vorschlag, mit dem das „Schlesische Morgenblatt“ gleich bei der Hand war, folgendes:

„Und wie wird erst dann die Phisognomie der Stadt gehoben werden, wenn wir ein Prachtgebäude für das städtische Leben haben werden. Wicht es wohl eine größere Ironie und Verspottung der Armuth? Unter einer glänzenden Hülle sollen alle die Gegenstände sich befinden die der Hunger und die Noth zusammengezwängt, wo die Thränen Hundert daran hängen.“

Warum bekommen wir auf diesen Satz nicht auch eine Antwort?? — Der Vorwurf dagegen, der uns gemacht wird, daß wir nur hegen wollen, fällt lediglich in sich selbst zusammen. Durch die einfache Constatirung der Thatfachen, durch das tagtägliche Zeugniß, welches das Bürgerthum sich selbst ausstellt und dadurch genugsam seine Nothwendigkeit documentirt, wird dem Volke die Augen geöffnet, daß es von unserer heutigen Gesellschaftsordnung nichts zu erwarten hat, was auch ihm Nutzen und Erleichterung bringen könnte. Und in diesem „edlen“ Bestreben, den Arbeiterstand am Boden niederzuhalten, sind sich alle Parteien einig. Wenn dann etwas geschaffen wird, wie z. B. die Anlage von Parks u. s. w., so erblickt man darin schon ein großes Verdienst und Opfer, weil dem Proletarier auch gestattet ist, diese Anlagen zu benutzen und die Luft sogar steuerfrei zu athmen. Das ist das Pharisaerthum, welches um seiner Brosamen selber viel Geschrei macht und dabei doch seinem Nebenmenschen zu Grunde gehen läßt. Das ist die systematische Ausbeutung, die mit der einen Hand giebt, und mit der anderen hundertfach nimmt, das ist die Wohlthat, daß Prachtgebäude gebaut werden sollen, damit nur alle die Objecte, die ein großes Fragezeichen vom „Wohlstande“ sind, untergebracht werden können. — Bedarf es weiterer Worte?

Testaments-Commission für die Gerichtsferien. Die Aufnahme und Abnahme letztwilliger Verordnungen außerhalb der Gerichtsstelle während der Ferien ist übertragen: 1. Herrn Amtsgerichtsrath Hesse bis 31. Juli, 2. Herrn Amtsgerichtsrath Valentin vom 1. bis 15ten August und bei deren Behinderung den Herren Amtsgerichtsrathen Gold und Kroll; 3. Herrn Amtsgerichtsrath Ruzner vom 16. August bis 15. September. Ver-

treter: die Herren Amtsgerichtsräthe von Fürstenmühl und Kuchendorf. — Als Protocollführer außerhalb der Gerichtsstelle fungiren die Actuarien Herren Thiele, Augustastr. 3 II, Heßia, Klosterstr. 90a und Schwarzer, Feldstr. 15 III. — Außerhalb der gerichtlichen Dienststunden ist es zu empfehlen, sich zunächst zu einem dieser Herren, welche sodann das Weitere angeben. — Die Aufnahme von Testamenten an der Gerichtsstelle erfolgt bis auf Weiteres im Zimmer Nr. 108 im zweiten Stock des Amtsgerichts.

Als Hinterlegungstage im Monat August sind von der königlichen Regierung der 3., 10., 20. und 31. des genannten Monats bestimmt.

Das Univeritätsgebäude wird nicht nur von außen, sondern auch im Innern einer durchgreifenden Renovation unterworfen. Die Abfärbung der Südfassade in grau (in zwei Tönen) ist fast beendet. Auch die östliche Schmalfassade ist bereits renovirt. Die plastische Figur des St. Ignatius hat mit den sie umgebenden plastischen Ornamenten Delfarbenanstrich erhalten. Die Corridore werden in Chamois abgefärbt und bunt umfanter.

Von der Werderbrücke. Trogbem die Werderbrücke im vorigen Jahre einer ganz bedeutenden Renovation an Fluthrinnen und Oberbau unterzogen wurde, haben sich in Folge der vielen Hochwässer doch wieder Schäden bemerkbar gemacht, sodas auch dies Jahr eine Erneuerung derselben nothwendig wurde, die Bohlen- und Balkenlage der Fluthrinne ist zum Theil verfault und selbst das Mauerwerk ist so beschädigt, daß das Wasser von der Wehrseite in die Schleusenrinne hindurchrinnt. Auch müssen einige Brückenjoche am nördlichen Theile vollkommen ersetzt werden, da sie ganz verfault sind. Die Stelle ist abgegrenzt, jedoch ist der Wagenverkehr über die Brücke noch nicht behindert.

Eine neue Selterhalle. In der Nähe des Thor-Controllhauses am Weidendam ist eine neue Selterhalle errichtet worden.

Milchrevision. Seitens des XIII. Polizei-Reviers fand in den Milchverkaufsstellen, sowie in den ständigen Milchhallen eine Revision statt. Das Resultat war durchweg ein zufriedenstellendes.

Die Wechselfälschungen des Kaufmanns Philipp Krauß, dessen Flucht wir bereits mitgetheilt haben, sind, nach der „Breslauer Zeitung“ in Folge des neuen bei der Reichsbank eingeführten Verfahrens entdeckt worden. Dasselbe besteht bekanntlich darin, bei Ankauf von Domicilwechseln, welche beim Aussteller zahlbar gemacht sind, dem Acceptanten des Wechsels Mittheilung zu machen, und sich auf diese Weise von der Echtheit des Acceptanten zu überzeugen. Es haben sich früher jahrelange Wechselfälschungen hingeschleppt, ohne entdeckt worden zu sein, weil der Acceptant der beim Aussteller zahlbar gemachten Wechsel seine gefälschte Unterschrift nie zu Gesicht bekam, so lange der Aussteller den gefälschten Wechsel pünktlich einlöste. Im Falle Krauß hatten einige hiesige Bankiers die falschen Wechsel dem Krauß discountirt und dann an die Reichsbank weitergegeben. Es waren sämmtlich beim Aussteller zahlbar gemachte Domicilwechsel, deren Ankauf die Reichsbank in Folge des neu eingeführten Verfahrens dem Acceptanten sofort mittheilte. Hierdurch ist der Betrug entthüllt und die Fälschung entdeckt worden.

Hausfriedensbruch, Unfug und Selbstmordversuch. Am 23. d. M., Abends nach 9 Uhr, kam der Schuhmacher Paul W. in das Grundstück Salzstr. 22 und belästigte die Hausbesitzerin durch fortwährendes Schimpfen. Der wiederholten Aufforderung, sich zu entfernen, kam er erst nach längerer Zeit nach und schlug beim Verlassen des Hauses muthwillig mit der Faust eine Scheibe in der Hausthür ein, wobei er sich erhebliche Schnittwunden am rechten Handgelenk zuzog. Hierauf eilte er ans Wilhelmshaus und sprang in die Oder. Auf sein Hilfeschrei machten zwei Soldaten vom 11. Regiment den Versuch, W. vom Tode des Ertrinkens zu retten, was ihnen auch gelang. Er wurde zunächst nach seiner Wohnung geschafft, woselbst er fortgesetzt ruhestörenden Lärm verursachte, und dann nach dem Hospital zu Allerheiligen überführt.

Taschendiebstahl. Am 24. d. M. wurde einem Tapezierer auf der Sternstr. eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand aus der Tasche entwendet.

Feuer. Montag früh 5 Uhr 15 Min. wurde die Feuerwehr nach Kleine Fürstenstr. 11 gerufen, wo in einer Tischlerwerkstatt ein größerer Theil der Diele, der Zwischen- und Schaldecke und die Balkenköpfe brannten. Das Feuer wurde mit der Handspritze gelöscht. Als Ursache wurde mangelhafte Fundamentirung des Leimofens bezeichnet.

Verjühter Selbstmord. Am 25. d. Mts., früh, sprang ein Tapezierer in der Absicht, sich das Leben

zu nehmen, von der Lessingbrücke in die Ober, wurde aber sofort von Sandschiffen gerettet und nach der Wohnung seines Vaters überführt.

Die Generalversammlung des socialistischen Arbeitervereins, in welcher die Reorganisation der Vereinsstatuten durchberathen werden soll, findet nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr, bei Gopp & Görde in Gröbischen statt. Wir machen alle Mitglieder darauf aufmerksam, bei der höchst wichtigen Tagesordnung pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Ein Reinsfall. Am 25. d. Mts. um 1 3/4 Uhr Nachmittags entstand ein Auflauf auf der Siebenhufenerstraße, gegenüber dem Hotel „Zur Stadt Freiburg“. Ein Droschkenkutscher hatte sein Gefährt zu nahe an ein daselbst von Arbeitern der Gasanstalt gegrabenes Loch geführt und war beim Ausweichen des Gefährts hineingestürzt. Das Pferd stürzte mit seinem Vorderkörper ebenfalls nach. Da das Loch circa 1 1/2 Meter tief war, gelang es erst nach kräftigen Anstrengungen hinzukommender Arbeiter und anderer Droschkenkutscher, zunächst den Kutscher, dann das Pferd aus seiner bedrängten Lage zu befreien.

Verirrte Kinder. Am 23. d. M., Nachmittags, wurde auf der Adalbertstraße ein ungefähr 2 Jahr altes Mädchen verirrt angetroffen und nach dem Armenhaus geschafft. Das Kind hat blaue Augen, dunkelblondes Haar und ist mit brauner Jacke und rothem Röschchen bekleidet. Am demselben Tage wurde auf der Matthiasstraße ein etwa 3 Jahr altes Mädchen, welches sich Hedwig nennt, verirrt angetroffen und von dem Schneider Paul Jermien, Matthiasstraße 21 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Mädchen ist mit rothem, weißgepunktetem Kleid und gelbroth geblumter Schürze bekleidet und geht barfuß in Lederschuhen.

Unfälle. Am 25. d. Mts. verunglückte auf einem Neubau auf der Posenerstraße ein Zimmermann beim Balkenlegen. Derselbe stürzte aus dem fünften in das vierte Stockwerk, fiel auf eine Brettkante und verletzte sich an Oberlippe und Zunge. Der Verunglückte fand Aufnahme im Allerheiligen-Hospital.

Polizeiliche Nachrichten. Abhanden gekommen: ein Fünfmarschein, eine silberne Remontoiruhr, eine goldene Remontoiruhr mit der Nr. 33150, ein goldenes Medaillon und zwei Portemonnaies mit 3 und 6 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: ein Körbchen und ein Cigarettenetui.

Breslau, 25. Juli. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gef. — Gr., abgelautete Ründigungsheine — per Juli 180 B., Septbr.-Oct. 164 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — gef. — Gr., p. Juli 146.00 G., Juli-August — — — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gef. — Gr., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. — p. Juli 52.00 B., Septbr.-Octbr. 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Faß: egl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe gef. — Gr., abg. Ründigungsheine — p. Juli 50er 54.00 B., Juli 70er 34.00 B., Juli-August 34.00 B., Aug.-Sept. 34.00 B. — Zink: Ohne Umfag.

Breslau, 25. Juli. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 31.25 bis 31.75 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 27.75 — 28.25 M. — Weizen-Meis per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9.00—9.40 M., b) ausländisches Fabrikat 8.60—9.00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 27.50—28.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10.80—11.20 M., b) ausländisches Fabrikat 10.20—10.60 M.

Table with columns: gute, mittlere, geringe, and sub-columns for highest and lowest prices. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, and Flein.

Schlesien.

Schlesien. Maurererversammlung. Am 21. d. M. fand in der Reichshalle eine gut besuchte Maurererversammlung statt, in welcher Genosse Hugo Keller einen interessanten Vortrag über „Menschliche Fortschritte“ hielt. Redner führte ungefähr Folgendes aus. Wer einen Blick in die Weltgeschichte wirft, wird sehen, daß sich die alten Verhältnisse immer mehr auflösen und neuen Platz machen. Diese Veränderungen finden auf wirtschaftlichem sowie auf geistigem Gebiete statt. Zwar nicht in der Weise, wie manche Leute denken, daß derartige nur durch Gewaltthaten geschehen kann. Wenn man die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet, so findet man nur Kämpfe von Parteien, welche vergewaltigt werden und sonstiges Zeug, was für die Menschheit werthlos ist. Aber auf welcher Stufe die verschiedenen Klassen der Gesellschaft stehend haben, davon erzählen uns die bürgerlichen Geschichtsschreiber äußerst wenig! Wir wissen genau, daß nicht die hervorragenden Menschen die Geschichte allein machen, sondern daß jeder Mensch, und sei es auch der Ge-

ringste, dazu beitragen hilft. Namentlich hat die bürgerliche Geschichtsschreibung den menschlichen Errungenschaften und Erfolgen zu wenig Rechnung getragen. Die bürgerliche Gesellschaft beanugte sich auch damit; sah sie doch hauptsächlich diejenigen Einrichtungen und Männer verherlichen, deren Fortbestehen ihnen sehr nahe ging. Gegenwärtig aber haben auch andere Leute an der Geschichte reges Interesse, die arbeitende Bevölkerung. Worauf mußte gegen früher der Arbeiter nicht verzichten! Die Zeitung, das hellbrennende Petroleum — denn bei der Kienlampe konnte er die schlecht hergestellten Bücher erst recht nicht lesen — alles das fehlte ihm. Heute aber kann er während der Abendstunden geistig sich weiter bilden. Und so kommt es denn, daß durch die Lectüre wissenschaftlicher Werke nach und nach die alten Anschauungen über Religion u. s. w. schwinden und einer gesünderen Anschauung Platz machen müssen. So lange ihm die einfachsten Naturerscheinungen als Thaten höherer Personen gelehrt wurden, konnte er sich mit bestem Willen vom Aberglauben nicht frei machen. Wenn erst Alles durch das Schwert des Geistes, welches die Wissenschaft führt, aufgeklärt sein wird, dann müssen die veralteten Anschauungen von selbst fallen. Zwar behaupten manche Leute, es gäbe keinen Fortschritt, es müßte beim Alten bleiben. Diesen halte man vor, wie sich das Volk aus der Sklaverei zur Lohnarbeit entwickelt habe. Jetzt ist es im Kampfe begriffen, auch dieses Spitem zu brechen und sich die volle Freiheit zu erringen. Die Geschichte ist also eine gute Lehrmeisterin. Auch die Maurer haben erkannt, daß sie in diesem Kampfe nicht fehlen dürfen, um einen Antheil zu haben an dem, was sie in Sturm und Kälte zusammengetragen. Die Arbeiter scharen sich heut auf der ganzen Welt zusammen und schon ärgern sich die Großen, daß auch der Arbeiter an den Errungenschaften theil nehmen will. Werfen wir einen Blick in die Zukunft, so sehen wir, daß die Dampfkraft der Electricität weichen wird und daß man später wahrscheinlich auf electrischen Bahnen und auf Schienen von Aluminium fahren wird. Wenn man uns also unseren Zukunftsstaat vorwirft, so halte man dem vor, daß in Zukunft der Mensch die Naturkräfte in noch größerem Maßstabe ausnützen wird, als es bis jetzt geschieht, und daß da Vieles möglich sein wird, was unsere Gegner gegenwärtig als Illusion bezeichnen. Zuletzt fordere Redner die Anwesenden auf, die Fahne der Aufklärung hoch zu halten, damit die alten schädlichen Zustände beseitigt würden und neuere, bessere an deren Stelle treten. Reicher Beifall wurde dem Redner für seinen interessanten Vortrag gezollt. Nachdem noch einige locale Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Wo versteht man die Lohnbrücker am besten? Wir veröffentlichen hiermit eine Statistik, welche über die Löhne der deutschen Mülerei-Arbeiter aus dem Geschäftsbericht der Mülerei-Vereinsvereine entnommen ist und von dem „Vormärts“ mitgetheilt wird. Diese Statistik ist für uns insofern von doppelter Bedeutung, weil sie beweist, daß in Schlesien im letzten Jahre die Löhne am meisten gedrückt wurden; denn wie hier bei den Mülern, ist der Druck auch in andern Branchen auf die Löhne der Arbeiter gewesen. So stellen sich denn die Löhne der deutschen Mülerei-Arbeiter folgendermaßen:

Table with columns: Provinzen, Durchschnittslohn 1890, 1891 also mehr weniger. Rows include Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Provinz Brandenburg mit Berlin, Schlesien, Pommern und Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Hamburg und Lübeck, Oldenburg, Hannover, Braunschweig, Lippe, Provinzen Sachsen und Anhalt, mit Ausnahme von Erfurt, Westfalen und Rheinprovinz, Hessen und Waldeck, Baden und Baur. Pfalz, Elsaß-Lothringen, Württemberg und Hohenzollern, Bayern ohne Rheinpalz, Thüringische Herzogthümer mit Ausnahme von Sachsen-Altenburg, Sachsen und Sachsen-Meiningen.

Die Gesamtsumme der ermittelten Löhne betrug 53 358 655 Mark bei 79 545 vertheilten Personen. Der Durchschnittslohn der deutschen Mülerei-Arbeiter betrug also im Jahre 1891 noch nicht ganz 671 Mk., eingerechnet die Bezüge für Kost und Logis. Er ist gegen das Vorjahr um 8 Mark höher. — Also während sogar im Durchschnitt in Deutschland sich der Lohn der Mülerei um 8 Mark gehoben, ist er in Schlesien um 20 Mark zurückgegangen. Nun wo versteht man die Lohnbrücker am besten?

Steinwiz, 23. Juli. Messerhelden. Am Donnerstag Abend um 10 Uhr, kam der Metallarbeiter Loos mit noch zwei Hüttenarbeitern aus der Vorstellung auf dem Hofmarkt und wollte über den Hüttenstamm nach Hause gehen. In der Nähe des Garthauses am Hüttenstamm wurden sie plötzlich von drei Fabrikarbeitern, die im Canal fischten, angefallen und mit Messern bearbeitet, wobei p. Loos einen Stich in den Rücken bekam, der die Lunge verletzte, der zweite wurde ebenfalls schwer verletzt, der dritte wurde in den Arm getroffen, entkam aber weiteren Verletzungen dadurch, daß er in den Canal sprang und an das andere Ufer schwamm, worauf die Messerhelden entflohen. Der herbeigerufene Arzt Dr. Kreisler erklärte den p. Loos bald als verlorren. Derselbe ist auch am Freitag seinen Verletzungen erlegen, der zweite schwer Verletzte wurde noch in der Nacht in das Krankenhaus transportirt nach Barzge geschafft. Die drei Kaufbolde, welche von dem dritten Verletzten erkannt wurden, sind gleich Freitag früh von der Polizei anständig gemacht und festgenommen worden.

hoffentlich erhalten die die drei Helden eine recht empfindliche Strafe.

Reiße. Im patriotischen Suff! Einem hiesigen seiner Zeit vielgenannten „großen“ Militärverein paffte kürzlich im patriotischen Delirium ein „schreckliches“ Unheil. Es paffte dies Unheil am 10. Juli. Der Kriegerverein von Volkmannsdorf feierte das Fest des 25jährigen Bestehens. Zu dieser „hehren“ Feier waren eine Anzahl benachbarter Vereine erschienen, unter ihnen auch eine stattliche Abordnung des oben angebeuteten Vereins. Man amüßte sich, und nach jedem patriotischem Gurgellaut wurde einmal tüchtig die trocken Rehle geschmiert. So kam es denn, daß mancher schließlich den Himmel für einen Dubelstuch ansah und bei den erhabenen inneren Gedanken auf dem Heimweg nichts vom nächsten Morgen damit beschäftigt war, die Affen in Kater einzutauschen, bemerkten unsere tapferen, patriotischen, königstreuen Kriegervereiner, daß die Fahne fehlt! — man hatte sie vergessen, — sie — für die man Leben, Gut, Blut, Weib und Kind, Hund, Kasse und wer weiß nicht was noch Alles mit Freuden und Begeisterung geopfert hätte. Ein mitleidiger Kutscher einer hiesigen Brauerei, welcher auf einer Geschäftstour begriffen war, brachte die Fahne mit seinem Gespann noch an demselben Tag in ihre Heimath nach Reiße. Darob großer Jubel in der Brust unserer „tapferen Fahnenmacht!“

Vollenhain. Zur Lage. Auch hier in unserer Gegend arastirt die Socialistenfurcht. So wird von unseren fleißigen Kirchengängern allgemein erzählt, wie von der Kanzel herab sie über die „böse“ Socialdemokratie belehrt werden. Der Diener Gottes von Würgsdorf soll sich alle nur mögliche Mühe geben, die Socialdemokratie zu vernichten. Wo nur irgend eine Gelegenheit sich zeigt, den treuen Schäflein gruselig zu machen, wird es gethan. Es wird dies auch in einer Art und Weise gethan, welche nur in Rücksicht auf gewisse Paragraphen des Strafgesetzbuches uns abhält, sie mit der richtigen Bezeichnung zu versehen. „Liebet Eure Feinde und segnet, die Euch fluchen“, scheint man von jener Seite nicht besonders in der sogenannten heiligen Schrift studirt zu haben. Nun die Verhältnisse sind auch hier wie überall derart, daß sie besser wie der beste Agitator das Unhaltbare der heutigen Wirtschaftsordnung zeigen. So wenig es denn auch unseren Pfaffen gelingen wird, die hier in der Umgegend immer mehr Fuß fassende Socialdemokratie im Keime zu ersticken, so wenig wird auch dieses Werk unseren Fußgandarmen gelingen. Die „Volkswacht“ in diesen Herren ein Dorn im Auge, aber die Verbreitung will ihnen zu verhindern gar nicht recht glücken. Und der dritte im Bunde mit Paffe und Gendarmen ist gegen die Socialdemokratie der „Arbeiter-Freund“, ein Organ, welches als „vornehmste“ Aufgabe systematisch die Begriffsverwirrung betreibt.

Löwen. Der Orientzug wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf der Strecke Löwen-Oppein wiederum von einem Unfall betroffen. In der Nähe der Stelle, wo sich neulich die Katastrophe ereignete, wurde eine Maschine besetzt. Der Zug langte in Ratibor mit einer anderthalbstündigen Verspätung an.

Batshau, Kreis Reiße, 25. Juli. Der Schuhmacher Schneider hatte im Walde der Bauerntschreiber Kaschel und Stenzel zu Liebenau ein brennendes Zündholz achtlos bei Seite geworfen, wodurch ein Waldbrand entstand. Schneider wurde zu 40 Mark verurtheilt.

Oppein, 22. Juli. Waldschaden. In den großen Forsten des hiesigen Kreises hat die Monne nicht unbedeutenden Schaden angerichtet. Derselbe krißt die Nadeln nur theilweise ab, aber dennoch werden die Bäume dadurch im Wachsthum sehr zurückgehalten.

Strehlen, 24. Juli. Ueb erfahren. Gestern wurde im nahen Kiflasdorf das dreijährige Kind des Stellmachers Friedrich überfahren. Dasselbe blieb, da ihm ein Rad über den Kopf ging, auf der Stelle todt liegen.

Posen.

Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Maurer. In der Provinz Posen haben sich an der Statistik der Maurer Deutschlands nur die Städte Bromberg und Inowrazlaw betheiligt. Auch hier zeigt sich, wie in Schlesien, die bedauerliche Erscheinung, daß das Verständnis für den Werth der Statistik noch in den weitesten Kreisen der Arbeiter fehlt. Im Ganzen haben sich in den beiden Städten von etwa 750 beschäftigten Maurern nur 68 Kollegen betheiligt. Es ist dies verhältnißmäßig immer noch ein kleiner Procentfah mehr, als wie die Betheiligung an diese Statistik in Schlesien war. Auch ist hier, wie überall, die Thatfache zu beobachten, daß die ledigen Arbeiter verhältnißmäßig am wenigsten sich an Fragen betheiligen, welche doch gerade von den ledigen Leuten am meisten beobachtet werden sollten, da ihre Interessen das heutige wirtschaftliche Leben für Gegenwart und Zukunft am tiefgehendsten berührt. So waren von den 68 an den statistischen Erhebungen sich betheiligenden Maurern 60 verheirathet und 8 ledig. Das Gesamtalter dieser 68 Mann betrug 2436 Jahre. Es macht das im Durchschnitt auf den Mann nicht ganz 36 Jahre. Somit hätten die Maurer von Posen nach dieser Statistik ein höheres Durchschnittsalter, als ihre schlesischen Kollegen. Es ist hierbei allerdings zu erwägen, daß gerade wegen der mangelhaften Betheiligung an der Statistik in beiden Provinzen das erhaltene Durchschnittsalter etwas unzuverlässig ist. Auch ist zu bemerken, daß das hier angegebene Durchschnittsalter nicht als das richtige im eigentlichen Sinne zu betrachten ist; da ja nämlich hier betheiligte Personen noch so und so viele Jahre zu leben haben. Kinder hatten die hier verheiratheten Maurer 108. Das Einkommen der Maurer belief sich in Bromberg auf durchschnittlich 759,52 Mark; in Inowrazlaw auf 627 Mark. Die Arbeitszeit war in beiden Orten eine elfstündige. Der übliche Lohn in Bromberg ist pro Stunde 30—35 Pf., in Inowrazlaw täglich 3 Mark bis 3 Mark 50 Pf. Feiertage hatten die an der Statistik sich betheiligenden 46 Maurer in Bromberg 3441, davon entfallen auf Arbeitsmangel 237 Tage, auf Krankheit 316 Tage und durch ungünstiges Wetter wurden 768 Tage verläumt. Die Feiertage in Inowrazlaw belief sich bei den 22 Maurern auf 2402 Tage. Es entfallen auf Arbeitsmangel 2119 Tage, auf Krankheit 93 Tage, durch un-

günstiges Wetter wurden 164 Tage versäumt und 26 Tage sind Streiktage; jedoch ist der Grund hierfür nicht angegeben. An Wohnungsverhältnisse wurde in Bromberg im Jahre 1889 durchschnittlich 83 Mark 18 Pf., im Jahre 1890 durchschnittlich 82 Mark 43 Pf. angewendet. In Znowyaslav stellte sich die Wohnungsverhältnisse um ein Bedeutendes höher, so wurden 1889 für Miethe 102 Mark 45 Pf. und im Jahre 1890 durchschnittlich 105 Mark angewendet. Im großen Ganzen zeigt uns die statistische Erhebung über die Maurer-Verhältnisse genau dasselbe Bild wie in Schlesten. Gleich schlechte Verhältnisse und gleich großer Indifferentismus der Arbeiter, das ist die Signatur beider Provinzen.

Vereine u. Versammlungen.

Öffentliche Mitgliederversammlung des Vereines „Solidarität“. Am Montag, 25. Juli, fand in Zabel's Restaurant, Kleine Glogengasse 15, eine öffentliche Mitglieder-Versammlung des Vereines für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung „Solidarität“ statt, die gut besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Stellungnahme zu dem Leitartikel des „Vorwärts“ in Nr. 165. 2. Discussion. 3. Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden. Zum ersten Punkt ertheilte der Vorsitzende, Herr Liepelt, dem Referenten Herrn Hauch, das Wort. Er führte ungefähr aus: Der Leitartikel der Nr. 165 des „Vorwärts“, des sogenannten Central-Organs der Socialdemokratie Deutschlands, sei in der hiesigen „Volkswacht“ zum Abdruck gebracht worden. Form sowohl wie Inhalt desselben müßten besprochen werden. In der Form wäre er zu gehalten, daß er ebenso gut im „Vorwärts“ gestanden haben könnte. Es wird in diesem Artikel einfach geschimpft, besonders aber auf den Genossen Emil May, der als ziemlich unbekannt hingestellt wird. Es sei sehr fraglich, ob man in Berlin nicht den Vortragsmann der zweigütigsten Stadt Preußens kennen sollte. Nun, wenn man ihn nicht kenne, dann habe man auch kein Recht, ihn anzugreifen. Man müsse verzichten, weiter über die Form des Artikels zu sprechen, da er Worte enthalte, die im persönlichen Verkehr mit Ohrfeigen beantwortet würden. Was den Inhalt anbelangt, so bejagt der Artikel, daß es ein verfehltes Unternehmen sei, die Production reguliren zu wollen. Ganz recht. Es wäre derselbe, wollte man die Production Schlesiens oder Breslaus reguliren, man beabsichtige ja aber nur dieselbe innerhalb des Vereines zu reguliren. Zu der Frage übergehend, wie sich die „Volkswacht“ zu dem Artikel des „Vorwärts“ gestellt habe, bemerkt der Redner, daß sie, die ausschließlich ein Organ für die Interessen der Arbeiterklasse sein wolle, die Interessen einzelner Breslauer Genossen in Saug zu nehmen scheine, und daß sie immer nachgewiesene habe, was der „Vorwärts“ vorgelagt habe. Hierauf erklärt der Redner noch einmal die Ziele des Vereines „Solidarität“, die wir ja als bekannt voraussetzen dürfen, und kommt wiederum auf den „Vorwärts“ zurück. Seine Polemik habe Sensation erregt und damit am besten für den Verein Propaganda gemacht. Er hofft, daß die „Volkswacht“ entschieden noch einmal ihren Standpunkt darlegen wird. Der Artikel des „Vorwärts“ müsse ein von Breslau aus inspirirter gewesen sein und er gebe die Vermuthung einzelner Vorstandsmitglieder Ausdruck wenn er geradezu sage, Genosse Schuy habe man im Verdacht, den Artikel erwirkt zu haben. Nichtsdestoweniger möge man nicht an Streit denken, sondern mit Vertrauen dem Verein entgegenkommen. Sein Ausbau werde sich schon finden. Redner schließt mit den Worten Schillers aus „Wilhelm Tell“: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr“. Hierauf wird die Discussion eröffnet. Genosse Zahn fragt an, ob auch er bejehuligt sei und meint, die heutige Versammlung sei nicht die geeignete, um die aufgeworfenen Fragen vollständig zu beantworten. Genosse Kühn erklärt im Namen des Genossen Schuy, der verhindert sei, zu erscheinen, da er im „Arbeiter-Verein“ einen Vortrag zu halten habe, daß Schuy Nichts mit dem „Vorwärts“-Artikel zu thun habe. Genosse Hauch nimmt zurück, was er gegen Schuy vortrachte, meint indessen, der „Vorwärts“-Redacteur, der das geschrieben habe, das müsse ja ein ganz bornirter Redacteur sein, wenn er aus den bloßen Statuten, die oben-dreißig noch allzu knapp abgefaßt wären, seine Meinung geholt und darauf hin den Vorstand der „Solidarität“ in Parallele mit Leuten wie Strousberg und der Spießherd gezogen hätte. Auf eine Anfrage des Genossen Liepelt, wie das Flugblatt der „Solidarität“ nach Berlin gekommen, wenn es Keiner hinbesorgt haben will, giebt Zahn zur Antwort, daß der „Vorwärts“ von der Expedition der „Volkswacht“ aus kein Exemplar bekommen habe und ferner, daß der „Vorwärts“ keines Fingergelbes von Breslau bedarf, um sich eine Meinung zu bilden. Genosse May wirft Zahn vor, anfänglich dem Verein freundlich gegenüber gestanden zu haben und dann anderer Meinung geworden zu sein. Genosse Geiser ist gleich Zahn dafür, daß diese Angelegenheit in einer Volks-Versammlung zur Sprache komme und erinnert außerdem daran, daß die socialdemokratische Partei durchaus nicht den Genossenschafts-Gründungen abgeneigt sei. Genosse Kühn kommt darauf zu sprechen, daß zu der heutigen Versammlung die Genossen Redacteur Thiel, Verleger Späth und Expedient Zahn ausdrücklich eingeladen worden seien, und wünscht zu wissen, zu welchem Zweck. Genosse Hauch tadelt daraufhin das laue Verhalten der „Volkswacht“-Redaction zu dieser Angelegenheit und rügt ihre Zwitterstellung. Mit den Worten: „Gemeinheiten in die Welt zu schleudern, das ist erbärmlich“, fesselt er nochmals den „Vorwärts“ ab. Nachdem vom Genossen May dem Redacteur Thiel der Vorwurf gemacht wurde, sich in der Versammlung so „todt“ zu verhalten, ergreift letzterer das Wort mit dem Bemerkung, daß es ihm nicht eher erstattet wurde. Eigentlich käme ihm die Debatte schon langweilig vor, da man durchaus nicht auf den Kernpunkt des zu Besprechenden eingeht. Es sei auf der Redaction der „Volkswacht“ eine Deputation der „Solidarität“ erschienen mit der Bute um Aufnahme einer Berichtigung. Er habe darauf erwidert, daß diese Berichtigung würde aufgenommen werden, sobald der „Vorwärts“ dieselbe bringen würde, da dieser die richtige Adresse sei, daß dieselbe aber auch dann in der „Volkswacht“ Platz fände, wenn sie beim „Vorwärts“ eingereicht und zur Aufnahme verweigert sei. Außerdem läge für die nächste Nummer der „Volkswacht“ bereits ein Artikel vor, der sich mit der Sache wiederum be-

faßt. Er glaube, die Hauptaufgabe der „Volkswacht“ bestände nicht darin, sich mit Parteiblättern zu streiten, sondern die Bourgeois-Blätter zu bekämpfen. Sie habe jetzt den Streit auf sich genommen, nun werde er erst beginnen. Dazu müsse sie jedoch das Gros der Genossen auf ihrer Seite haben. Herr Hauch erklärt sich die Stellung des „Vorwärts“ auch daraus, daß er unter dem Eintrude des Mißerfolges der Bäckerei-Genossenschaft in Berlin stand. Allein wenn das eine Unirnehmen faul ist, brauche es das andere noch nicht zu sein. Mit Lebensmitteln läßt sich überhaupt keine Genossenschaft bilden, hauptsächlich aber in der Bekleidungsindustrie. Da erreiche man eine Beseitigung des Zwischenhandels. Herr Liepelt erklärt nochmals, warum die Genossen Thiel, Schuy und Zahn eingeladen waren, und dann schreitet man zur Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden, die auf Genossen Gercke fällt. Eine unterdessen eingelaufene Resolution wird angenommen. Sie lautet:

„Die heute, am 25. Juli, in Zabel's Restaurant tagende Mitglieder-Versammlung des Vereines „Solidarität“, in welcher auch Gäste zugegen waren, erklärt hiermit: 1. Der Leitartikel in Nr. 165 des „Vorwärts“ enthält schwere, gräßliche Beleidigungen gegen den Vorstand und die Mitglieder des genannten Vereines und ist unzweifelhaft von solchen Personen inspirirt worden, die gegen einzelne Breslauer Parteigenossen eine rein persönlich feindselige Gesinnung hegen. 2. Die Vereinsmitglieder protestiren insbesondere dagegen, daß die Gründer des Vereines als „Schwindler“ bezeichnet werden und huldnen hiermit ausdrücklich, daß sie die betreffenden Personen nur als braue Parteigenossen bisher kennen gelernt haben.“

Nachdem man beschlossen hatte, diese Resolution an den „Vorwärts“ zu schicken, schließt der Vorsitzende um 10 Uhr 45 Min. die Versammlung. W. G.

Stempner-Versammlung. Am Sonntag Vormittag 11 Uhr fand im Saale „Zum weißen Hirsch“, Scheintingerstraße, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Kunert über „Kampfororganisation“ referirte. In dem anderthalbstündigen Vortrage beschäftigte sich Redner mit dem Zunft- und Innungswesen. Zum Schluß ging eine Resolution ein, welche bejagt, daß die Versammlung aus den Ausführungen des Referenten die stetig zunehmende Auflösung des kleinen Handwerkers erfieht und daß nur durch das Zusammenhalten der Arbeiter man dem Uebergewicht des Capitals entgegenwirken könne.

Frauen-Versammlung. Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr fand im Saale zum „Weißen Hirsch“ eine Frauen-Versammlung statt. Frau Kunert eröffnete dieselbe und theilte den Anwesenden mit, daß sich bereits 110 Mitglieder haben einschreiben lassen. Abends wurde zur Vorstandswahl geschritten und wurden folgende Genossinnen gewählt: die Frauen Kaiser und May als erste und zweite Vorsitzende, Broßig und Leichert als erste und zweite Kassirerin, Frau Geiser und Frau Langner als erste und zweite Schriftführerin. Als Beisitzerinnen und deren Stellvertreterinnen die Frauen Clemenz, Müller, Schleich, Pohl, Fr. Gerold und Altman. Aus der Statutenberatung, die dann stattfand, sei mitgetheilt, daß jede Frau und auch jedes Mädchen, welches das sechzehnte Lebensjahr erreicht, Mitglied des Vereines werden kann. Politik und Religion ist ausgeschlossen. Das Eintrittsgeld beträgt 10 Pfennige, die monatlichen Beiträge 15 Pfennige. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, erhielt Schriftsteller Geiser das Wort zu seinem Vortrage. Derselbe erklärte jedoch, daß er über das angekündigte Thema: „Frauen- und Kinderarbeit“ nicht sprechen könne, da er den Auftrag dazu zu spät erhalten. So erörterte Redner in Kürze die Aufgaben des Arbeiterinnenvereines, sprach über die Verhältnisse des In- und Auslandes und hob besonders England hervor, welches für alle Arbeiter und Arbeiterinnen in Bezug auf die Arbeitsverhältnisse als ein Musterstaat gelten könne, weil durch das Zusammenhalten der dortigen Arbeiterschaft viel erzielt werde. Nach Schluß des Vortrages ging eine Resolution ein, welche bejagt, daß die versammelten Frauen mit den Ausführungen des Referenten sich einverstanden erklären und es für ihre Ehrenpflicht halten, mit Energie für den Verein einzutreten. Mit einem Hoch auf denselben wurde die Versammlung geschlossen.

Auszug aus dem Allgemeinen Landrecht. II. Theil. (Schluß.)

§ 25. Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich und laut zu Protocoll erklären, wem er seine Stimme geben will. Er hat so viele Personen zu bezeichnen, als zu wählen sind. Nur die im § 8 erwähnten juristischen oder außerhalb des Stadtbereiches wohnenden, höchstbesteuerten Personen können ihr Stimmrecht durch Bevollmächtigte ausüben. Die Bevollmächtigten müssen selbst stimmbare Bürger sein. Ist die Vollmacht nicht in beglaubigter Form ausgestellt, so entscheidet über die Anerkennung derselben der Wahlvorstand endgiltig. § 26. Gewählt sind diejenigen, welche bei der ersten Abstimmung die meisten Stimmen und zugleich absolute Stimmenmehrheit (mehr als die Hälfte der Stimmen) erhalten haben. Wenn sich bei der ersten Abstimmung nicht für so viel Personen, als zu wählen sind, die absolute Stimmenmehrheit ergeben hat, wird zu einer zweiten Wahl geschritten. Der Wahlvorstand stellt die Namen derjenigen Personen, welche nächst den gewählten die meisten Stimmen erhalten haben, so weit zusammen, daß die doppelte Zahl der noch zu wählenden Mitglieder erreicht wird. Diese Zusammenstellung gilt dann als die Liste der Wählbaren. Zu der zweiten Wahl werden die Wähler durch eine das Ergebnis der ersten Wahl angehende Bekanntmachung des Wahlvorstandes sofort oder spätestens innerhalb acht Tagen aufgefordert. Bei der zweiten Wahl ist die absolute Stimmenmehrheit nicht erforderlich. Unter denjenigen, die eine gleiche Anzahl von Stimmen erhalten haben, giebt das Loos den Ausschlag. Wer in mehreren Abtheilungen oder Wahlbezirken gewählt ist, hat zu erklären, welche Wahl er annehmen will.

§ 27. Die Wahlprotocolle sind vom Wahlvorstande zu unterzeichnen und vom Magistrat aufzubewahren. Der Magistrat hat das Ergebnis der vollendeten Wahlen sofort bekannt zu machen. Gegen das stattgehabte Wahlverfahren kann von jedem stimmbaren Bürger innerhalb zehn Tagen nach der Bekanntmachung bei der Regierung Beschwerde erhoben werden. Bei erheblichen Unregelmäßigkeiten hat die Regierung die Wahlen auf erfolgte Beschwerde oder von Amtswegen innerhalb 20 Tagen nach der Bekanntmachung durch eine motivirte Entscheidung für ungiltig zu erklären. Für einen Ungiltigkeitsgrund ist es nicht zu erachten, wenn die der betreffenden gestellten Behörde anheimzugebende Hinwekung auf die Wichtigkeit der Wahl (§ 21) unterblieben ist.

§ 28. Die bei der regelmäßigen Ergänzung neuer gewählten Stadterordneten treten mit dem Anfang des nächsten Jahres ihre Verrichtungen an; die Auscheidenden bleiben bis zur Einführung der neugewählten Mitglieder in Thätigkeit. Der Magistrat hat die Einführung der Gewählten und deren Verpflichtung durch Handschlag an Eidesstatt anzuordnen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Juli.

Heirath-Ankündigungen. I. Steinfeger Franz Bantille, evng., Antonienstraße 4, und Louise Horn, evng., Uferstr. 43. — III. Hausbesitzer Ernst Rothe, kath., Laurentiusstraße 19, und Luise Wangler, geb. Tschapke, kath., Kreuzstraße 11. — Schlosser Robert Dpiz, auluth., Sternstr. 99, und Martha Günther, kath., Kleine Scheintingerstr. 24. — Arbeiter Emanuel Dittche, kath., Vincenzstr. 6, und Johanna Krieger, evng., Wörberstr. 4. — Trompeter Ernst Hespner, ev., Bürgerweber-Ruferne 6, und Martha Schirmer, ev., Waterloostr. 1. — Arbeiter Hermann Hartmann, evng., Wörberstr. 6, und Anna Leuchtenberg, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Bureauhiener Wilhelm Mochmann, evng., mit Anna Seibel, kath., hier. — Arbeiter August Wandel, kath., mit Auguste Wandel, kath., hier. — Schneider Ernst Renn, evng., mit Anna Schwabe, kath., hier. — II. Kaufmann Anton Kubny, kath., mit Martha Klose, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Meier, kath., mit Auguste Siebenwirth, evng., hier. — Porzellanbändler August Neugebauer, kath., mit Johanna Jungmann, kath., hier. — Stellmacher Josef Becker, kath., mit Ida Sapl, kath., hier. — III. Tischler Josef Belger, kath., mit Emilie Wauß, geb. Kojachmieder, ev., hier. — Kaufmann Julius Breisch, evng., mit Bertha Pohl, kath., hier. — Tischler Otto Köstner, evng., mit Bertha Macasch, kath., hier.

Geburten. I. Tischlermeister Ernst Blase, evng., luth., S. — Schirmmacher Julius Jander, evng., luth., S. — Arbeiter Petrus Dubicki, kath., S. — Mühlensbauer Josef Kintischer, kath., S. — Tischler Gottlieb Fuhrmann, evng., S. — Provinzial-Verwaltungs-Secretär Carl Hegotta, kath., S. — Schuhmacher August Prjpalenski, kath., S. — Monteur Richard Berger, ref., luth., S. — Materialien-Verwaltungsgehilfe Gotthard Greiner, evng., S. — Schuhmann Hugo Krause, kath., luth., S. — Fischwarenhändler Paul Lattmann, evng., S. — II. Schuhmacher August Kaulwerk, evng., luth., S. — Hüßbrenner Friedr. Kajif, evng., luth., S. — Städtischer Nachtwachmann Carl Vogt, evng., luth., S. — Drechsler Oswald Fischer, evng., luth., S. — Stellmacher Josef Schmidt, kath., S. — Schuhmacher Carl Hoffmann, kath., luth., S. — Cigarrenarbeiter Carl Hipke, kath., S. — Drechsler Carl Sperlich, kath., luth., S. — Leinwandbändler Josef Nisayke, kath., luth., S. — Schuhmacher Paul Daniel, kath., S. — Schuhmacher Franz Bietkopf, kath., S. — Tapezierer Paul Kreutzen, evng., S. — Klempner Wilhelm Pohl, evng., luth., S. — Arb. Augustin Dieder, kath., luth., S. — Kaufmann Samuel Schlesinger, jüd., luth., S. — III. Tischler Adolf Pieter, kath., S. — Schmieb Franz Weigmann, kath., S. — Strohhutarbeiter August Weigenberger, evng., S. — Kernmacher Carl Kirchner, evng., S. — Musiker Reinhold Langner, kath., luth., S. — Arbeiter Thomas Lebek, kath., S. — Handschuhmacher Robert Gudel, kath., S. — Maurer Hermann Hildebrand, evng., S. — Drechslermeister Theobald May, kath., luth., S. — Königl. Regierungs-Baumeister Philipp Weiß, evng., luth., S. — Städtischer Lehrer Josef Deutschmann, kath., luth., S. — Gerichts-Canzlist Arthur Fiedig, ref., S.

Todesfälle. I. Mag. S. des Wötkers Roman Held, 4 J. — Gertrud, luth., des Baroiers Paul Kahlert, 8 J. — Alfred, S. des Schlossers Adolf Bischoff, 5 Mon. — Adolf, S. des Tischlers Gustav Kühn, 3 W. — Nagelschmied Ernst Pelz, 74 J. — Bäckmeister-Frau Marie Schilke, geb. Seeliger, 88 J. — Drochsenkutschers-Frau Emma Hellmann, geb. Stübe, 26 J. — Arbeiterwitwe Anna Strizke, geb. Kratochvil, 53 J. — Verw. Landwirth Henriette Martini, geb. Scholz, 70 J. — Pauline Buchwald, ohne Beruf, 64 J. — Arbeiter Karl Hensel, 74 J. — Lohndiener und früherer Synagogen-Beamter Abraham Sachs, 64 J. — II. Nagelschmied Karl Wackel, 62 J. — Amanda, luth., d. Lithographen Gustav Köse, 1 W. — Wilhelm, S. des Metallborders Kart Kunin, 1 J. — Pauline Herzog, ohne besonderen Stand, 61 J. — Kaufmanns-Frau Lina Lauterbach, geb. Moritz, 36 J. — Adolf, S. des Schaffners Adolf Kahle, 1 J. — Eduard, S. des Müllers Reinhold Tiche, 9 W. — Marie, luth., des Arbeiters Karl Kupf, 1 J. — Richard, S. des Arb. Johann Karrafch, 3 W. — Putzmacherin Martha Warkofsch, 33 J. — Victualienhändler Karl Harter, 43 J. — Erich, S. des Stellmachers Josef Schmidt, 2 Tage. — Arbeiter Anton Thielisch, 75 J. — Bahnarbeiters-Frau Maria Ernst, geb. Walz, 65. J. — Verw. Brauereibesitzer Johanna Schammann, geb. Wolff, 52 J. — Schlosser Wilhelm Spitzer, 43 J. — Rentier Benjamin Isaacs, 70 J. — Rentiers-Frau Auguste Weidert, geb. Tenner, 57 J.

Briefkasten.

§. S. und P. L. Mitwaffer. Bester Dank für den jetzt gerandeten Bericht. Warum nicht gleich so? Wenn alle Berichte so abgefaßt und geschickter würden wie Ihr jetziger, dann wäre es ein Vergnügen Redaction zu sein. Nun also keine Feindschaft; besten Gruß!

Socialdemokratischer Arbeiter-Verein, Breslau.

General-Versammlung

Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale der Brauerei von Hopf & Görcke, Gräbtschen.

Tages-Ordnung: 1) Abrechnung des II. Quartals. 2) Berichterstattung der Statutenabänderungs-Commission. 3) Abnahme der Statuten.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.

Der Vorstand.

Leser- und Discutir-Club „Freiheit“.
Mitglieder - Versammlung
 jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain).
 Tagesordnung am 26. Juli: 1. Vortrag des Genossen Friedrich: „Kultur und Solon.“ 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Socialdemokratischer Leser- und Discutirclub „Gleichheit“.
 Dienstag, den 26. Juli 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Gasthof „zum Haben“, Vorwerkstraße 47.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Oskar Schütz. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand.
 NB. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Socialdemokratischer Leser- u. Discutir-Club „Solidarität“.
 Mittwoch, den 27. Juli 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in Rüster's Lokal, Lehndamm 28 (Bahnhof).
 Tagesordnung:
 1. „Vorberedung zu den Stadtverordnetenwahlen.“ Referent: Bruno Geiser.
 2. Discussion.
 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand.
 Die p. r. Mitglieder werden ersucht so zahlreich wie möglich zu erscheinen. Mitglieds-Beiträge werden kastirt. Gäste haben Zutritt.

Unständiges Logis
 für Herren ist zu vermieten.
 Paulinenstraße 9, bei Tischler Wilhelm Schmidt.

Brodt!
 Das größte u. schmackhafteste Brodt (Beizung nur mit Salz nach alt. Syst.)
 liefert nur die Fleischhauer Special-Brotbäckerei, Bergmannstraße 9 und die durch meine Placate kenntlichen Niederlagen.
 188

Fabrik von Arbeiterjachen
 Specialität: Arbeitshosen, 200
 E. Liedecke, Helbig's Nachfolger,
 en gros. Stockgasse Nr. 30. en détail.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
 Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
 Sumatra-Cigarren, vorzüglich brennend, in 1/20 Stücken 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
 Wein americ. Mischungen in 1/20 Stücken 3 Mk. und 4 Mk.,
 Feinster Hell-Bräu per 1/20 St. 4,50 bis 6,00 Mk.
 Gezeichnete und ungeschnittene Rippen billigst.
 Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner,
 Fabrik und Hauptgeschäft: 91
 Breslau, Köpplatz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Silesische 1, Silesische 35, Friedr. Wilhelmstr. 4, Silesische 28 a.
 Neu eröffnet: Silesische 41.

Soeben erschienen:
Der wahre Jakob 156,
 illustriertes soziald. Witzblatt.
 Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Colporteurs
 und die Expedition der „Volkswacht“

Cigarren in nur guten Qual. bill. empf.
 Cigarren-Geschäft, Moltkestr. 14. 206

Das billigste Brot,
 nur Berlinerstraße 33b, 195
 ohne Nebachmarken bei Buchta.

Neue Seringe
 die Wandel 30, 40, 50, 60, 75
 und 120 Pf. 188
 Ring 46 im Hofe.

Hamburger Lederhosen, Jacken,
 Blousen, Frauen- u. Kinderkleider
 empf. H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Vorteilhafteste
 Bezugsquelle für Colonialwaaren
 nur Scheitnigerstr. 22.
 Rabattgewährung
 10 Procent (auf 3 Mark 30 Pf.)
 sämtliche Waaren zu sehr billigen
 Preisen. Bezugsquelle: 186
 Scheitnigerstrasse No. 22.

Colonial- u. Specerei-Waaren,
 sowie Cigarren u. Tabake
 am billigsten bei guter Qualität bei 204
Max Kauschke,
 Sonnenstr. 38, Ecke Siebenhufenerstr.

Cigarren!
 5 Stück . . . 5 Pf.
 3 Stück . . . 10 Pf.
 4 Stück . . . 10 Pf.
 gute Qualität
 empfiehlt allen Genossen 100a
 Neue Junkern-Strasse Nr. 10
K. Faltn.

Röst-Caffee
 von Heinrich Gewaltig,
 Siegmünder Bohnen
 hochfein, 10, 25 und 50 Pf.,
 Gar. reine Vanillen-Bruch-Chocolade,
 1/2 Pfund 25 Pf.,
 mit Nougat 1/2 Pfund 20 Pf.,
 119
 Carapulver
 1/2 Pfund 50 und 60 Pf.,
 Creme-Chocolade,
 1/2 Pfund 25 Pf.,
 Hüften-Geschmack-Soubons,
 1/2 Pfund 15 Pf.,
 Marsipan-Würfel u. Hartoffeln,
 ägl. bröckl. 1/2 Pfund 25 und 30 Pf.,
 Chocoladen-Cher's
 in vorzüglichster Qualität
 empfiehlt

Fritz Hensel
 Matthiasstraße 63
 und Scheitnigerstraße 20.

Perkins-Kalender.
 Breslau.

Gejangsabteilung des So-
 cialdemokratischen Arbeiter-
 vereins. Jeden Mittwoch, Abends
 von 8^{1/2} Uhr ab: Leitungsbüro
 unter tüchtigem Dirigenten im Lokal
 „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8
 - Aufnahme neuer Mitglieder.

Altwasser-Waldenburg.
 Leser- und Discutir-Club
 „Vorwärts“. Jeden Mittwoch:
 Vereinsabend. - 1. Vorlesung.
 2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Notiz für Hausfrauen.
 Gaspföde derselben m. großes
 Lag. v. nur Prima emailierten
 Blech- und gußeisernen Koch-
 geschirren, giftfreies best. Fabrikat;
 Solinger Stadtwaaren, Glas-
 schränke, Gewürz-Stageren u.
 Schränke, sow. sämtl. Küchen-
 Utensilien z. b. billigsten Preisen.
Georg Krause,
 Breslau, 181
 Haus- u. Küchenmagazin
 Scheitnigerstr. 9 Ecke Adalbertstr.
 (Bierbahnverbindung).
 184

Holzpanzern
 eigenes Fabrikat im ganzen und
 einzeln am billigsten 80b
 Bohrauerstr. 43. C. Steuer.
Das Schuh-
und Stiefel-Lager 22
Große Scheitnigerstraße
 empfiehlt sich einer geneigten Beachtung
A. Ronge.

Die Neue Zeit.
 Revue des geistigen und öffentlichen Lebens,
 erscheint wöchentlich 1 mal.
 Preis pro Heft 20 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Die Soldatenmishandlungen
 vor dem Deutschen Reichstage.
 Holographischer Bericht
 über die Sitzung vom Freitag, den 13. März 1891.

Die deutsche Revolution. Geschichte
 der deut-
 schen Bewegung von 1848 und 1849. Von
 Wilh. Blos Reich illustriert. Erscheint in
 22 Heften à 20 Pf. Probehefte liefert jeder
 Kolporteur. J. S. W. Dieck' Verlag, Stuttgart.

Eine Welt- und Lebensanschauung
 für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und
 gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. 5. 28.
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Rassenabjak am 1. Mai. Im Verlage der Leipziger Volksbuchhandlung (Gustav Heinisch) ist soeben erschienen; Handliches Format.

Die socialdemokratische Fraktion
 des deutschen Reichstags 1890—95
 mit einer Zusammenstellung der Reichstags-
 Wahlkreise nebst Ergebnis von 1870—90
 wo ein Socialdemokrat gewählt wurde.
 Preis 50 Pf. Bei Partiebezug hoher Rabatt.

Die Silber (in Reporelloformat 56:75 mm) sind nach Photo-
 graphie in feinsten Ausführung hergestellt.
 Durch die Zusammenstellung der
 Wahlkreise und Wahlergebnisse
 erhält das Album einen bleiben-
 den Werth.
 Elegante Ausstattung. Jedem Arbeiter empfohlen.